Bavar. 4004 (I,3a Baur

Bavar.
4004
I,3a

Wahre und kurze Beschreibung

der

merkwürdigen Ereignisse und wohlthätigen heiligen Handlungen

Sr. Durchlaucht des Herrn Fürsten

Alexanders von Hohenlohe,

Domicellars von Olmütz, Vicariats-Rathes des Bisthums Bamberg, und Ritters des Maltheser-Ordens.

Während seiner 24tägigen Anwesenheit in der Kreishauptstadt Würzburg.

Dargestellt

in XII vertrauten Briefen, nach geschichtlich-, philosophisch-, medizinisch- und theologischen Ansichten, besonders mit Berücksichtigung auf die vom heil. Kirchenvater Augustinus beschriebenen Erzählungen der Wunder.

Von

Franz Nikolaus Baur,

des ehemaligen hohen Domstifts zu Würzburg Vikar und Dominicalis major.

---

1 8 2 1.

Bavar. 4004, I, 3a

<36622252080017

<36622252080017

S

Bayer. Staatsbibliothek

Wahre und kurze
Beschreibung
der
merkwürdigen Ereignisse und wohlthätigen heiligen Handlungen
Sr. Durchlaucht des Herrn Fürsten
Alexanders von Hohenlohe,
Domicellars von Olmütz, Vicariats-Rathes des Bisthums Bamberg, und Ritters des Maltheser-Ordens.

Während seiner 24tägigen Anwesenheit in der Kreishauptstadt Würzburg.

Dargestellt
in XII vertrauten Briefen, nach geschichtlich-, philosophisch-, medizinisch- und theologischen Ansichten, besonders mit Berücksichtigung auf die vom heil. Kirchenvater Augustinus beschriebenen Erzählungen der Wunder.

Von
Franz Nikolaus Baur,
des ehemaligen hohen Domstifts zu Würzburg Vikar und Dominicalis major.

1821.

Bavar. 4004, I, 3a

Die Werke Gottes offenbaren und bekennen, ist rühmlich. Tob. 12. Kap. 7. V.

Was von Anfang her war — was wir beobachtet und mit unsern Händen berührt haben — was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch, damit auch ihr Gemeinschaft mit uns habet, und unsere Gemeinschaft eine Gemeinschaft sei mit dem Vater und mit seinem Sohne Jesu Christo. Erster Brief des Apostels Johannes. Kap. 1. 2. 3. V. dann Joh. 19. K. 35. V. Joh. 1. 1. 14. Lucas 24. 39. Joh. 1. 4.

Und dieß schrieben wir euch, damit ihr euch freuet, und eure Freude vollkommen sey. Erster Brief. 1. K. 4. V. Joh. 15. 11. 16. 24.

Bayerische Staatsbibliothek München

Vade, et fac similiter — —
So gehe hin, und thue ein Gleiches!
Luc. 10. Kap. 37. Vers.

Wenn diese vertrauten Briefe in keiner Dichtersprache erscheinen, so liegt es in den ewig merkwürdig bleibenden Ereignissen, die in den Monaten Junius und Julius d. J. dahier eben so geschwind und unerwartet geschahen, als flüchtig diese Briefe größtentheils an mehrere meiner Freunde und berühmte Gelehrten nach Mainz, Bamberg, Nürnberg, München und in die Schweiz geschrieben wurden. Indeß werden doch allerdings diese Ansichten den fühlenden und denkenden Leser, nachdem ich das pro und contra in Kürze gewürdigt habe, auf den ewigen Einfluß hinweisen, wel-

chen die physische Natur auf die moralische Stimmung der Menschheit und auf ihre Schicksale ausübt.

Diese außerordentlichen Begebenheiten sind allerdings geeignet, gründliche und bescheidene Naturforscher aufzurufen, um zu erfahren, wie und auf was Art alles dieses geschehen sei. Dadurch werden sie fruchtbarer ihren gesunden und leidenden Mitmenschen gewiß sehr nützlich werden, und ihr Name wird unvergeßlich bleiben.

Ich weiß wohl, daß Erscheinungen ähnlicher Art in dem Alterthume nicht selten sind. So legen die römischen Schriftsteller dem Kaiser Vespasian eigene Heilkräfte zu, — von den Königen von England erzählt die Legende gleiche Thaten, — von einigen Königen von Frankreich ist es eine bekannte Sage, daß sie durch bloße Berührung, Kröpfe zu heilen, im Rufe standen u. dgl. m. Die Sache ist einer hohen psychologischen Würdigung wohl werth. — Wer irgend Kranke behandelt, und des psychischen Momentes vergißt, der mag sich nicht wundern,

wenn man ihm hinterher den Vorwurf macht, den Menschen wie eine todte Maschine betrachtet zu haben. Wer es aber auch nur darum thäte, Einen Menschen wie eine Maschine zu behandeln, um pecuniären Vortheil zu ziehen, der müßte sich gefallen lassen, als ein gemeiner Mensch betrachtet zu werden.

Doch es sei ferne von mir, troß der stattgefundenen Ereignisse, lieblos über Menschenwerth und Menschencharakter abzusprechen. — Mehrere in den Tagsblättern erschienene, sich zum Theile mächtig widersprechende Erklärungen, gäben mir zwar ein vollkommenes Recht, dem Lügner das bekannte: mendacem oportet esse memorem vor die Augen hinzuhalten. — Allein ich begebe mich vor der Hand, dieses Rechts, und erinnere, daß ich in einem eigenen Nachtrage mich umständlicher über die vorliegende Materie erklären werde; jedoch jedesmal unter Rücksichtnahme auf den Apostel Thomas, der hartherzig versicherte, nicht zu glauben, bis er gesehen habe, und reumüthig „mein Herr und mein Gott" aus-

rief, nachdem er den auferstandenen Heiland vor sich stehen sah. *)

Uns gieng es eben so, wie diesem h. Apostel; wir hörten, und zweifelten. Aber wir sahen wie Thomas, und waren erstaunt und zu vernünftig, uns selbst zu betrügen, um das, was wir nicht gleich begreifen konnten, auf eine stockhebräische Art abzuläugnen, und so sehend, gleichwohl blind zu bleiben.

Der Blinden gibt es leider mehr als genug, die sich zu ihren Phantasmen in der Ferne Erklärungen suchen, die sie, wenn sie nicht blind wären, in ihrem eigenen Innern, am Besten finden könnten. Und hier scheint der Bibelspruch richtig einzutreffen: Dieß Volk ist beschnitten an Herzen und Ohren. Act. 7. K. 51. V. Die Sprache, als wenn der Hr. Fürst v. Hohenlohe D. diese ägyptischen Künste dem frommen Martin Michel erst abgelernt hätte, verdient belächelt zu werden, so wie die Sprache der Schmäher gegen all das

*) M. s. Joh. 20. K. 26-31. V. Hebr. 11. K. 1. V. Joh. 21. K. 25. V. Luc. 1. K. 4. V. Joh. 5. K. 24. V.

Verfahren des frommen Mannes durch die h. Schrift zu Schanden gemacht wird *)

Aber die Frage: „Haben beide geholfen?" ist durch Data widerlegt, nicht wahr?? — Und es gilt hier, was der h. Stephanus von Moses in act. apost. C. 7. Nr. 22. und Petr. Apostelg. K. 3. 12. 13. V., ferner Exo. C. XI., dann lib. Eccles. C. 45. und 39. sagt.

Die freien Ansichten des Hrn. Dr. u. Prof. Wend gereichen ihm zur großen Ehre, auch wenn dadurch das heilige Geheimniß nicht gänzlich enträthselt worden seyn sollte. Ich weiß ihm dagegen, so wie sämmtlichen Herren Aerzten keine größere Lobeserhebungen ertheilen zu können, als was in der h. Schrift Eccl. 38. C. steht, wo die Arzneiwissenschaft aus vielen Ursachen sehr erhoben wird. 1) Weil wir dieselbe vonnöthen haben. 2) Weil Gott ihr Urheber ist. 3) Weil diese Kunst hoch geschätzt wird, und Könige und Fürsten die Aerzte verehren. 4) Weil Gott den Pflanzen und Metallen große Heilkraft

*) M. s. 15. K. 23. 24. 25. V. 7. K. 31. V. 7. K. 14. V. K. 10. 37. V. Ps. 34, 19. 68, 5. Luk. 10. K. 37. V.

verliehen hat, die Gesundheit zu erhalten, oder die verlorne wieder herzustellen. 5) Weil uns die Erfahrung tagtäglich zeigt, daß durch diese Kunst die Schmerzen gestillt und die Krankheiten geheilt werden.

Wenn ich aber sonach, ohne Arzt, ohne Medicin, geheilt werden kann — warum sollte ich einen Göttermann, der solches im heiligen Namen Gottes in einigen Minuten verrichtet, nicht vorziehen, ihn lieben und hochschätzen?? — Von ihm kann man jetzt ebenso, wie von den Aerzten sagen, was im Ecclesiasticus C. 38. V. 12. steht: Da locum medico, etenim dominus illum creavit, et non discedat a te, quia opera ejus sunt necessaria, d. h.: Ueberlaß dich dem Arzte, den auch ihn hat Gott bestellt: er weiche nicht von dir, denn auch seiner bedarfst du!

Würzburg, den 12. Juli 1821.

Baur.

Erster Brief.

Würzburg, den 27. Juni 1821.

Den 17ten und 24ten d. M. hielten Seine Durchlaucht, Herr Fürst Alexander von Hohenlohe den feierlichen Gottesdienst mit zwei rührenden Predigten in dem ehemaligen Stifte Haug, bei einer sehr großen Versammlung von Andächtigen, aus allen Klassen von Menschen. Wie sehr ein Mann von solcher Würde und Stande auf Menschen wirken kann, davon hatte man den augenscheinlichen Beweis; denn sehr viele Stellen in seinen heiligen Reden, entlockten vielen Zuhörern Thränen, und den herzlichsten Wunsch, daß unsere, vermöge des demnächst in Erfüllung gehenden Konkordats ernannten Bischöfe, als wahre Nachfolger und Hirten unsers Heilandes, sowohl durch eigene Lehren als Predigten in Sanftmuth, Demuth und Wohlthun

ein Gleiches leisten möchten, welches einem hiesigen Publikum um so unerwarteter seyn dürfte, da der neu ernannte Herr Bischof von Würzburg, Freiherr v. Groß — als Doktor Philosophiae auf hiesiger Universität kreirt — eine solche ausgezeichnete Frömmigkeit und Anlagen zum Wohlthun für die leidende Menschheit schon damals bewies, als Er in seiner fortlaufenden ehrenvollen Lebens-Periode, tiefe Kenntnisse in den weltlichen Geschäften sowohl als heiligen Schriften zum öftern an den Tag legte.

Der unvergeßliche Franz Ludwig von Erthal war in dem 18ten Jahrhunderte der einzige Fürst-Bischof in Franken, der seine Bißthümer Bamberg und Würzburg bereiste, scharfe Visitationen in den Pfarreyen hielt, und sowohl auf dem Lande als dahier im Dom zur allgemeinen Auferbauung predigte. — Merkwürdig ist und bleibt sein Wahlspruch: „Admodum turpe est, omnia velle corrigere, et quasi allatrare. Qui hujusmodi est, arrogans, aut impudens est; neuter benignum habet auditorem, qui corrigi velit.“ — Möchten doch die H. H. Hypokriten, Pharisäer,

Schmeichler und Fuchsschwänzer bei ihrer unschuldigen großen Dummheit den Wahlspruch dieses gelehrten und frommen Bischofs, der so zu sagen arm starb, so wie das 6te Cap. 42. Vers vom hl. Lukas für immer beherzigen: Oder: wie kannst du zu deinem Bruder sagen: Bruder halt! ich will den Splitter in deinem Auge ausziehen; und du selbst siehst den Balken in deinem eigenen Auge nicht? Heuchler! ziehe du zuvor den Balken aus deinem eigenen Auge, dann magst du zusehen, wie du den Splitter in dem Auge deines Bruders ausziehest.

Auch die zwei musikalischen Hochämter hielt er mit heiliger Würde, bei schönem Gesange und voller, heller Stimme. Besonders sind dieses Erfordernisse, die nicht sowohl einen Geistlichen zieren, als auch das Volk zur Auferbauuug führen und erfreuen. In seinen zwei Predigten führte er bei einem sehr verständlichen Vortrage sein Thema vortrefflich aus.

Während 16 Tagen erwarb er sich durch seine ausgezeichnete Demuth, Leutseligkeit

und Frömmigkeit, nicht nur die Liebe unsers Hochverehrten Kronprinzen, sondern auch die allgemeine Hochachtung, Bewunderung, Gunst und Vertrauen der ausgezeichnetsten Staatsdiener, und der gesammten Bürgerschaft. Er handelt und lehrt ganz im Geiste Jesu, nach Johannes 14. Cap. 12. Vers: So glaubet es doch nur um der Werke willen. Wahrlich, wahrlich! ich sage euch: wer an mich glaubt, der wird die Werke die ich thue, auch thun; ja noch größere, als diese wird er thun; denn ich gehe zum Vater. Marcus 9. Cap. 22. 23. Vers, Jesus aber sprach zu ihm: Wenn du glauben kannst! Wer glaubt, dem ist alles möglich. Und sogleich rief der Vater des Knaben mit Thränen, und sagte: Herr ich glaube, hilf meinem Unglauben! Marcus 16. Cap. 17. 18. Vers. Bei denen aber, die da glauben, werden diese Zeichen folgen: In meinem Namen werden sie Teufel austreiben; neue Sprachen werden sie reden; Ap. G. 2. 4. 11., 10. 46. Schlangen werden sie aufheben, und wenn sie etwas Tödtliches trinken, wird es ihnen nicht schaden; Kranken

werden sie die Hände auflegen, und sie werden gesund werden. Luc. 10. 19. Ap. G. 28. 5. 8. — Matthäus 17. Cap. 19. Vers: Jesus aber sagte zu ihnen: Wegen eures Unglaubens; denn wahrlich, ich sage euch: Hättet ihr Glauben, auch nur ein Senfkorn groß, so würdet ihr zu diesem Berge sagen: Hebe dich von hier dorthin! und er würde sich wegheben, und nichts würde euch unmöglich seyn.

Ohne Scheu macht er unheilbare Menschen, als Blinde sehend, Taube hörend, Lahme gerade und gehend, und Gichtbrüchige gesund. Die Zahl dieser beläuft sich jetzt schon auf 36 Personen, worunter die Fürstin Mathilde v. Schwarzenberg ist. Unter mehreren sehend gewordenen Personen verdient genannt zu werden die Mutter des Hrn. Galanteriehändlers Polzano. In der ganzen Stadt wird von ihr gesprochen. Im Vertrauen auf Gott, mit Gott und in Gott heilet er. Dieß ist sein Geheimniß, seine magnetische Kraft, seine Sympathie. Zum Gehülfen hat er sich einen braven und gemeinen, redlichen und frommen

Bauersmann gewählt. *) Alle seine Thaten werden polizeilich untersucht, und auf Befehl der Regierung zu Protokoll genommen.

*) Dieser rechtliche Mann heißt Martin Michel, wohnt in Unterwittighausen, einem ehemaligen würzburgischen, jetzt badischem Dorfe, 5 Stunden von hier entfernt, und ist der Schwager des ehemaligen Hrn Professors dahier, Dr. Bergold, Stadtpfarrers zu Haßfurt im Untermainkreise.

Zweiter Brief.

Würzburg, den 28. Jun 1821.

Das Zusammenströmen der Menschen von hier und vom Lande, gleichet Karavanen. In tiefem Schweigen stehen schon in aller Frühe bis spät in die Nacht, Tausende um die Wohnung des Gott geweihten Priesters. Ohne Verdrüß und mit Menschenliebe handelt er, und setzt dadurch seinen edlen Handlungen durch fromme Gebethe und Ermahnungen die Krone auf. Es ist rührend und tief erschütternd seinen Handlungen, die er an Kranken verrichtet, beizuwohnen. Als Solche vor ihm stehend, schicken sie schwere jammervolle Seufzer aus der beklommenen Brust zu ihrem himmlischen Vater; und als Geheilte stürzen vor Freude Thränenfluthen aus ihren Augen. Bei Gott! Es lassen sich hier keine spitzfindigen Distinctionen über scrupulöse Fälle der heili-

gen Schrift und der Tradition machen; und viele Schmähungen, die diesfalls der Wahrheit Feinde ausstoßen, erdultet man mit Wehmuth; denn derlei Menschen glauben den Witz eines Schwifts, Lichtenbergs oder Rabners zu besitzen — aber leider muß man ihnen bei dieser Gelegenheit und bei ihren wenigen T a l e n t e n mit J. J. Rousseau zurufen: Alles aux forets aux betes, et devenes des hommes. Nach dem Beispiele unsers Heilands fährt er fort in der Kirche, in den Häusern als auch auf öffentlicher Straße Kranke zu heilen, die schon so lange gemartert worden waren, und bei einer ägyptischen Kur keine Hülfe haben finden können *).

Seine Gebethe, so wie jene seines Jüngers, bestehen nicht in langen Wortgeplärre, in formelreichen Bombaste, von überhäuften Ehrennahmen, wie es die blinden Heiden mit ihren Götzen machten, sondern mit Inn-

*) Es versteht sich von selbst, daß hiermit kein einziger unserer jetzigen vortrefflichen Aerzte mit ins Spiel kömmt, sondern nur jene in der entferntesten Gegenden, die die vortreffliche Fürstin mit glühenden Eisen, und mit Spitzruthen, heilen und zum Laufen zwingen wollten.

brunst und Vertrauen auf Gott sagt er mit lauter Stimme: „Stehe auf im Namen Jesu, dein Glaube hat dir geholfen.“ Qui potest capere, capiat. Die Zahl der jetzt einregistrirten Geheilten, beläuft sich auf etliche 60.

„Was den Artikel in der Frankfurter Zeitung Nro. 177. dann in dem Korrespondenten von Nürnberg Nro. 178. betrifft, mag einstweilen Folgendes zur Belehrung dienen. Die Patientin von hohem Range hätte genannt werden dürfen, sie nennt sich Mathilde Fürstin von Schwarzenberg und ist 17 Jahre alt; ihr Herr Vater ist der regierende Fürst von Schwarzenberg D., Bruder des berühmten Feld-Marschalls in Wien. In ihrem 8ten Jahre wurde sie lahm und blieb es bis auf den 20. d. M. zwischen 10 und 11 Uhr in der Frühe. Eine Stunde darauf brachte ihr der geschickte Herr Maschinist und berühmte Instrumentenmacher Heine eine neue stählerne Schraub-Maschine, an Werth von 200 fl., die sie aber als geheilt, nicht mehr brauchen konnte. Sie wohnt 7 Vierteljahre beim Frhrn. v. Reinach, wo sie der Hr. Prof. Textor als Chirurg, und Hr. Heine als Maschinist behandelten, und Letz-

term die Hauptaufgabe zu lösen überlassen war. *) Ohne in die hier einschlagenden ärztlichen Erörterungen für diesesmal einzugehen, erinnert man wohlmeinend, es könnte in dieser Sache ein Dritter als Columbus auftreten, wie er sich vor Ferdinands Hofe, mit der Aufgabe, ein Ey auf einen Teller zu stellen, rechtfertigte. — — — Die Absicht in jenem Artikel scheint, für sich zuerst die Meinung gewinnen zu wollen, und als unberufene Apostel Aeskulaps in die Welt zu posaunen. Doch — nur die Eile drängt eine selbstgeschlungene Schlinge schnell als unerträglich abzuschütteln; man rathet daher, den Gang der Untersuchung, welche durch jene angeblich verrichtete Heilung eingeleitet wurde, erst abzuwarten, da man sonst ein vorlautes Schreien und luftiges Haschen nach Beifall durch unumstößliche Gegenbeweise zum Schweigen bringen muß. Ja man

*) Soviel wir wissen, behandelte sie auch der Hr. Dr. Med. Eisenmann; warum wird von diesem Manne nichts gesagt? da er die Fürstin bei 5 Monate lang magnetisirte. Gewiß könnte dieser Mann wichtige Beiträge zur Krankengeschichte liefern.

glaubt jetzt im Ernste, daß durch unreife Inserate, worin noch bezweifelt wird, ob diese merkwürdige Geschichte gedruckt werden dürfte, sehr viel geschadet wurde. Hätte denn der Verfasser dieser Ankündigung nicht in Kürze den Namen, Sitz und Heilung der Krankheit angeben können? Denn soviel ist gewiß, daß alle Versuche und Bemühungen bey Aufopferungen von mehr als 80,000 fl., welche diese Krankheit kostete, fruchtlos blieben; — und man will sogar behaupten, daß man noch vor vierzehn Tagen an der Herstellung der Prinzessin verzweifelte. Sie konnte nur in einer horizontalen Lage bei den heftigsten Schmerzen liegen, und nur durch eine von Hrn. Heine verfertigte, sie haltende Maschine konnte sie sonach etwas schmerzenfreier im Bette seyn, wodurch sie einer senkrechten Linie in etwas näher gebracht wurde, und in diesem Zustande fand sie der Hr. Fürst v. Hohenlohe, wo sie mit ihm und seinem Jünger, Martin Michel, bethend, und im vollen Vertrauen auf Gott, auf sein Geheiß aufzustehen, sogleich gesund wurde. Sie stieg allein aus dem Bette, warf die Maschinen von sich, ließ sich aukleiden, ging sonach in

den Hof und in den Garten, verrichtete am andern Morgen in der Kirche, unter Lob- und Dankgebethern ihre Andacht, besuchte den Hofgarten und das Julius-Spital, und wohnte am 24. d. M. in Begleitung J. D. der Frau Fürstin v. Lichtenstein, geb. Fürstin v. Esterhazzi, Sr. D. dem Hrn. Herzoge v. Aremberg, als ihrem Oheime, Sr. D. dem Hrn. Fürsten v. Baar, u. a. m., der Predigt des Hrn. Fürsten v. Hohenlohe D. im Stifte Haug bei, und befindet sich noch bis auf diese Stunde sehr wohl. —

Das Publikum wird wohl darüber nachdenken, und zwar um so mehr, da noch Tags zuvor, so wie am 20. Junius in der Frühe die Prinzessin sich weder im Bette drehen, noch auf einem Fuße stehen konnte. — —

Daß sie durch die fleißigen Besuche des Hrn. Heine abwechselnde Linderungen ihrer Schmerzen fühlte, giebt sie recht gerne zu; aber oben Gesagtes übertrifft bei weitem die Raquete in den benannten Zeitungsartikeln, die weiter gar nichts als einen dumpfen Knall bis jetzt verursachte. — Noch bemerket man, daß die Prinzessin eine Stunde nach ihrer Heilung von Hrn. Heine einen Besuch

erhielt, wo sie ihm beim Empfange bis an die Thüre entgegen gehend, sagte: Ich bin von Gott geheilet — Sie haben Vieles für mich gethan, Ihr Fleiß war groß, ich danke Ihnen für Ihre Bemühungen u. s. w.

Unsern lieben Hrn. Heine überraschte diese unerwartete Erscheinung und göttliches Einwirken dergestalten, daß er mit stummen Staunen und Todtenblässe die Prinzessin verließ. — Doch scheint er sich wieder in etwas erholt zu haben, denn nun spricht er: Gott und Ich haben die Prinzessin gesund gemacht. — Dixi et salvavi animam meam. —

Nach dem Korrespondenten von Nürnberg Nro. 185 spricht Hr. Heine schon gelehrter; denn nach seiner Angabe konnte die Prinzessin seit 14 Tagen in senkrechter Stellung des Körpers oft 5 bis 6 Stunden des Tages ununterbrochen stehen, und dabei die vollen Verrichtungen der untern Extremitäten i. e., die Vor- und Rückwärts-Schreitungen im Gehen ohne alles Hinderniß machen, und in diesem Zustande soll sich die Fürstin noch am 19. Juni des Abends befunden haben, aber aus Besorgniß wegen

Anstrengung wollte man die Anmuthigung zum freien Gehen nicht beeilen. *)

Nach dieser Angabe hätte Hr. Heine sehr viel gewonnen — aber cum bona venia: warum erwähnt Hr. H. von einer an dem Tage der Genesung neu verfertigten und mitgebrachten Maschine zu seiner Legitimation nichts? Hat er vielleicht solche zur Concurrenz mit der Ersten bestimmt? Es wird am besten seyn, wir warten die protokollarische Aussage der Fürstin hierüber durch amtliche Bekanntmachung ab! Gott gebe daß dadurch keine Schnitzer entstehen!? — Was den Vorwurf der Mainz. Zeitg. v. 28 Juni betrifft: daß in Würzburg die letzte Hexe verbrannt worden sey, scheint der Einsender des beleidigenden Artikels: daß in den 1780er Jahren noch in der Schweiz, so wie in Pohlen, derlei unglückliche Menschen verbrannt worden sind, nicht zu wissen. — Das Würzburger Publikum als noch dumm, durch Teutschland spöttelnd auszuposaunen, weil es in dem Jahre 1749 noch nicht die Aufklärung

---

*) Ich werde späterhin darauf noch antworten.

haben konnte, die ein bescheidener Zeitungs-schreiber jetzt hat, ist unartig, — man kann darüber den Schluß des Referenten noch weiter ausdehnen, und sagen: Die Würzburger waren 1749 dumm, also sind sie es noch, — die Mainzer nannte man 1749 Luftbeutel, also sind sie es noch? q. e. d — Wie beleidigend wäre dies für das brave Mainzer Publikum, wenn es Jemand ernstlich würde drucken lassen. —

Die Institutio ad christianam pietatem ad praecept. I. Decalogi enthält einen besondern Artikel contra artes magicas et superstitiones, in welchem lang vor dem Delrio das ganze System von der vermittelst eines Bündnisses mit dem Teufel (consortio malorum daemonum utentibus) wirksame Zauberei erklärt, allen Sophistereien, die seit wenigen Jahren wieder aufgewärmt worden, vorgebogen, und den Zauberern die Gewalt zugestanden wird, mit göttlicher Zulassung und teuflischer Hülfe, Ungewitter, Sturm und Hagel zu erwecken, die Leiber der Menschen und Thiere grausam zu plagen, ja Geschwür-Krankheiten, und zuweilen den Tod selbst zu verursachen.

Possunt malefici daemonum ministerio adjuti, tempestates inducere, ventos, fulgura et grandines ciere quibus segetes deteruntur, incenduntur aut evelluntur aedificia. Sed et in corpora hominum et jumentorum saevire possunt, ulcera, morbos et quandoque mortem inferre.

So glaubten und lehrten die im 16ten Jahrhundert zu Mainz versammelten Bischöfe Teutschlands, und so wollten sie, daß ihre Pfarrer glauben und das Volk lehren sollten. Vgl. dagegen die Mainzer Zeitung vom 28. Junius 1821. M. s. Altes und neues System des geheimen Streites mit den Geistern der Finsterniße ꝛc. Ohne Druckort. S. LIX.

Dritter Brief.

Würzburg, den 30. Juni 1821.

Ununterbrochen kommen durch alle Thore der Stadt Chaisen und Wägen mit Krüppeln, Lahmen, Blinden und Tauben von den entfernteren Gegenden des Unter-Mainkreises, so wie vom Auslande hier an, wodurch der Anlauf sich von Tag zu Tag vermehret. Durch das beständige Anstrengen des Fürsten, ist man für seine Gesundheit besorgt.

Was das Merkwürdigste ist, und was auf immer seine Menschen liebenden Handlungen krönen wird, ist die selbstige Ueberzeugung unsers geliebtesten Kronprinzen, der im Vertrauen auf Gott beglückt, an seinem Gehöre leidend, gänzlich hergestellt worden ist. Zur Danksagung verrichtete der bis ins Innerste gerührte, edle Fürstensohn seine Andacht in

der Juliusspital-Kirche mit Beicht und Communion, und hat dieses dem Vaterlande und der Menschheit so fröhliche Ereigniß, durch eilige Bothschaft, seinem geliebtesten Herrn Vater selbst bekannt gemacht. — Gestern an der Tafel zeichnete Er den Fürsten vorzüglich aus, und ließ ihn zwischen seiner Gemahlin und sich sitzen. Vor Freude äußerte S. k. H. der Kronprinz, ich bin glücklich, daß ich jetzt die Vögel singen, und die Uhr schlagen höre.

In Betreff der Heilung der Prinzessin von Schwarzenberg, zeigte der Fürst selbst diese merkwürdige Heilung bei dem Hrn. Regierungsdirektor v. Mieg an, einem Manne von tiefen Erkenntnissen, und weit entfernt von jeder Bigotterie; aber auch wieder einem Manne von edlem Charakter und gediegener Religion; von dem man glaubt, daß er die Einleitung bei der Regierung getroffen habe, daß Alles auf das Genaueste, was die Krankheit der Prinzessin und ihre Heilung betrifft, so wie jedes einzelne Faktum von jedem Geheilten, deren Zahl jetzt über 100 sind, genau von der Polizeibehörde protokollirt

werde. *) Sonach hat sich auch unser Herr Oberbürgermeister, Hofrath und Professor Dr. Behr in die Wohnung des Herrn Fürsten v. Hohenloh begeben, um die reinsten Ansichten über das Faktum zu erhalten.

Der Fürst hat sogleich ein Schreiben, wovon ich die Copie hier beilege, in folgender Art erlassen.

Hochlöblicher Magistrat
der k. Kreishauptstadt Würzburg!

Auf den gefälligen Erlaß im Betreff der momentanen Heilung der Fürstin von Schwarzenberg, habe ich die Ehre zu erwiedern, der Wahrheit gemäß, wie folgt:

Die momentane Heilung der Prinzessin ist ein Faktum, das nicht in Zweifel kann gezogen werden. Wie sie geschah! Sie wa die Folge eines lebendigen Glaubens an die Kraft und Göttlichkeit des Namen Jesu, der mit festem Vertrauen angerufen, eingedenk der Schriftworte: Was ihr den Va-

---

*) Vergl. das teutsche Frankfurter Journal und die Mainzer Zeitung vom Junius 1821.

ter in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben, und durch sein göttliches **unmittelbares** Einwirken dem Hülfsbedürftigen, Befreiung von seiner Krankheit gnädigst zukommen läßt, und in der reinen und einzigen Absicht, damit dadurch Gott der Allmächtige gelobt und gepriesen, sein eingeborner Sohn, dem der Vater alle Gewalt im Himmel und auf Erden eingeräumte, verherrlichet werde, durch solche Ereignisse; der in unsern Tagen so sehr gesunkene Glaube an die Gottheit Jesu wieder neu belebt werde, unter den vielen Namens-Christen, welche aus menschlichem Stolze ihren Verstand dem Glauben nicht unterwerfen wollen. —

Wir können diese Heilung von Gott fordern, damit wir auch den von Gott uns auferlegten Berufspflichten zu seiner Ehre, und zu unserm Seelenheile ferner nachkommen, und unsere Mutter, die heilige katholische Kirche verherrlichet werde, die ihren Gläubigen eine solche Gewalt eingeräumt, um es zu bestättigen dadurch, daß sie die einzige wahre Kirche Gottes sei.

Ist bei einem Hülfsbedürftigen dieser lebhafte und lebendige Glaube, und die fromme Absicht vorhanden, so kann man von der Hülfe des Himmels die schnelle Mitwirkung erwarten. Dieß das Wahre an der Sache. Dieß das Unternehmen mit der Fürstin. Es geschah ihr, wie sie geglaubt hatte.

Mit aller Hochachtung verharret

Würzburg, den 22. Junius 1821.

Alexander Fürst von Hohenloh,
Geistlicherrath.

Vierter Brief.

Würzburg, den 3. Julius 1821.

Ich bin weit entfernt, dem Urtheile der Welt über dieses wichtige Ereigniß vorgreifen zu wollen, sondern ich glaube, der Gang der Geschichte und die Thatsachen sprechen hier laut genug für sich, denn was ich mit Augen sehe, glaubt das Herz. Ich verweise hier an die Worte unsers Erlösers, Matth. 11. Cap. 4. 5. Vers: Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Gehet hin, und verkündiget dem Johannes, was ihr höret und sehet. Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden rein, Taube hören, Todte stehen auf, und den Armen wird das Evangelium geprediget. K. 15. 30. Js. 35. 5. 29. 18. 61. 1.

Man muthe mir nicht zu, daß ich hier noch eine dogmatische Abhandlung liefern

solle; dieß überlasse ich Männern, wie einem Rath und Dr. Onymus und einem Dr. und Prof. Fischer; sondern ich verweise nur auf unsern heil. Kirchenlehrer Augustin, was er in seinem Werke de civitate dei, de miraculis sagt *), und wovon ich hier eine Uebersetzung liefere:

Von den Wundern, welche geschehen sind, daß die Welt an Christum glaube, und welche nicht aufhören zu geschehen, so lange die Welt glaubt.

Warum, sagt man, geschehen jene Wunder nicht mehr, welche von Jesus und den Aposteln gewirkt wurden? Ich könnte zwar folgendermaaßen antworten: Sie seien deßwegen gewirkt worden, daß die vorher unglänbige Welt gläubig werde. Wer die Wunder noch untersucht, ist selbst ein Wunder, welcher nicht glaubt, was die ganze Welt

---

*) S. Aurelii Augustini Hipponensis episcopi de Civitate Dei libri XXII. Pars secunda. Caput VIII. pag. 1045. cum sequ. Francofurti et Hamburgi. Sumtibus Zachariae Stentelii. A. MDCLXI. 4to.

glaubt. Sie bringen dieß aber nur deßwegen vor, daß man die damals geschehenen Wunder für nicht geschehen halten solle. Warum wird also Christus zu aller Zeit mit so großem Glauben besungen, er sei mit dem Fleische in den Himmel erhoben worden? Woher kam es, daß in den aufgeklärten Zeiten, welche alles Unmögliche verwarfen, die Welt ohne Wunder, Alles noch so sehr wunderbar Unglaubliche glaubte? Oder, sagen sie vielleicht, die Wunder seien glaublich gewesen, und deßwegen auch geglaubt worden? Warum glauben sie also selbst nicht? Ich will mich kurz fassen. Entweder machten andere unglaubliche Dinge, welche jedoch geschehen sind, und gesehen wurden, eine andere unglaubliche Sache, welche nicht gesehen worden ist, glaublich, oder widerlegt ihren großen Unglauben eine an sich glaubliche Sache, daß sie zu ihrer Ueberzeugung keiner Wunder bedürfe. Dieß sei blos gesagt, die Eitelsten zu widerlegen. Denn wir können nicht läugnen, daß viele Wunder geschehen sind, welche jenes Eine große und zu unserm Heile nothwendige Wunder bezeugen sollten, daß Jesus in eben dem Flei-

sche, mit welchem er vom Grabe erstanden ist, gegen Himmel aufgefahren sei.

In den wahrhaftigsten Büchern ist sowohl Alles aufgeschrieben, was geschehen ist, weßwegen wir es auch glauben müssen. Jenes wurde, um den Glauben zu begründen, aufgezeichnet; dieses wurde durch den Glauben, den es begründete, noch mehr ins Licht gesetzt. Denn jene Schriften werden unter dem Volke vorgelesen, daß sie geglaubt werden; würden aber doch nicht bei den Völkern gelesen werden, wären sie nicht vorher schon geglaubt worden. Denn auch jetzt geschehen noch Wunder im Namen Jesu; entweder durch seine Sakramente oder durch Gebete, oder durch das Andenken seiner Heiligen; sie werden aber nicht mit jener Klarheit erleuchtet, daß sie mit so großem Ruhme wie jene verbreitet werden. Denn der Kanon der heil. Schriften, welcher überall ausgebreitet seyn mußte, läßt jene allenthalben verkünden, und in die Gedächtnisse aller Völker einprägen. Diese weiß man aber blos, wo sie gewirkt worden, ohne daß eine ganze Stadt, oder die Einwohner der Umgebung Kunde davon erhielten. Denn mei-

stens weiß nur der geringste Theil um die Sache; vorzüglich, wenn der Staat groß ist, und wenn sie schon an andern Orten Andern mitgetheilt wird, so empfiehlt sie doch nicht immer solches Ansehen, daß sie ohne Schwierigkeit und Zweifel geglaubt wird, wenn gleich gläubige Christen sie einander mittheilen. Das Wunder, welches zu Mediolanum geschehen ist, als ich mich dort aufhielt; wie nemlich ein Blinder sehend geworden ist, konnte zur Kenntniß vieler gelangen, indem die Stadt groß ist, der Kaiser sich eben auch dort befand, und die Handlung unter den Augen einer unzähligen Menge Volkes vorgieng, welches zu den Leichnamen der Martirer Protasius und Gervasius herbeigeeilt war. Als man nirgends wußte, wo die h. Gebeine verborgen lagen, so wurden sie dem Bischofe Ambrosius geoffenbaret, und von ihm aufgefunden, wo jener Blinde zum Gebrauche seiner Augen gelangte. Wer weiß wohl, bis auf sehr wenige, die Heilung des Innozenz zu Carthago, wo ich zugegen und Augenzeuge war? Denn ich und mein Bruder Alipius kamen über das Meer her; wir waren zwar noch keine Geistliche, aber

doch dienten wir schon Gott. Innozenz, der mit seinem ganzen Hause in der größten Gottesfurcht lebte, nahm uns beide gastlich in sein Haus auf, und bei ihm wohnten wir auch. Er wurde von den Aerzten wegen Fisteln geheilt, deren er sehr viele am ganzen Körper hatte. Sie operirten ihn, und übten ihre übrige Arzneikunst an ihm aus. Bei jener Operation erlitt er aber langwierige und sehr heftige Schmerzen. Aber ein Eiterstock trügte die Aerzte unter so vielen, und lag so versteckt, daß sie ihn nicht erreichen konnten, und den sie nur mit dem Messer öffnen mußten. Nachdem alle übrigen, welche offen lagen, geheilt waren, blieb dieser einzige zurück; auf den man vergeblich alle Mühe verwandte. Innozenz hielt dieses Zögern für verdächtig, und er fürchtete, nochmals geschnitten zu werden, was ihm sein Hausarzt vorhersagte, welchen die übrigen bei der ersten Operation nicht zuließen, daß er sehe, wie man zu Werke gienge. Aufgebracht entließ er ihn aus seinem Hause, und kaum hatte er ihn zu sich wieder aufgenommen, als er in die heftige Aeußerung ausbrach: Ihr wollt mich wieder schneiden? Werde ich nicht von jenem unterrichtet

werden, den ihr nicht zugegen wissen wollt? Die Aerzte verlachten jenen als einen unwissenden Arzt, und suchten die Furcht dieses Mannes durch schöne Worte und Versprechungen zu lindern. So verschwanden mehrere Tage, ohne daß Alles, was angewandt wurde, etwas gefruchtet hätte. Demohngeachtet bestanden die Aerzte auf ihre Versprechungen, jenen Eiterstock nicht durch das Messer, sondern durch Arzneimittel zu heilen. Sie brachten den Ammonius noch mit, der damals noch lebte, einen Veteran in der Arzneikunde, und der allenthalben seiner Kunst halber gerühmt wurde. Er besah die Stelle, und versprach auf Anrathen der übrigen Aerzte dasselbe auch. Innozenz, durch das Ansehen dieses Mannes sicher gemacht, spottete seines Hausarztes, der noch eine Operation vorhersagte, mit bitterer Heiterkeit, als wäre er schon gesund. Was weiter? Es verstrichen eben so viele Tage vergeblich, bis endlich die Aerzte müde und verwirrt eingestanden: dieser Eiterstock könne auf keine andere Weise geheilt werden, als durch das Messer. Er erschrack, er erblaßte, von allzugroßer Furcht überwältigt. Nachdem

er sich wieder erholt hatte, und zu sprechen vermochte, befahl er den Aerzten, sich zu entfernen, und nie wieder vor ihm zu erscheinen. Als er sich durchs Weinen erschöpft hatte, so blieb ihm in dieser Noth nichts übrig, als einen gewissen Alexandrinus der für einen wunderbaren Wundarzt gehalten wurde, zu gebrauchen, um von ihm die Operation vornehmen zu lassen, welche er aus Zorn von jenen nicht wollte verrichtet haben. Als dieser aber kam, und mit Künstler-Augen die Arbeit der übrigen Aerzte an den geheilten Stellen besah, und als ein rechtschaffener Mann sein Amt verwaltete, so beredete er den Innozenz, er möchte jenen die Früchte seiner Heilung genießen lassen, welche so große Mühe auf ihn verwendet hätten, wie er selbst sehe. Er fügte aber auch zugleich bei: daß er nicht geheilt werden könne, wenn er sich nicht schneiden ließe. Es sei übrigens seiner Handlungsweise ganz zuwider, Männern von so ausgezeichneter Kunst, welche so große Mühe und Sorgfalt für ihn verwendet hätten, wie er selbst sehe und bewundern müsse, wegen eines geringen zurückgebliebenen Uebels den

Sieg einer so schwierigen Arbeit zu entreißen. Er söhnte sich wieder mit den Aerzten aus, und ließ sichs gefallen, daß dieser Eiterstock, welcher schon nach Aller Meinung auf eine andere Art für unheilbar erklärt wurde, mit dem Messer eröffnet werde, jedoch unter Beiseyn des Alexandrinus. Die Operation wurde auf den nächsten Tag verschoben. Als sich die Aerzte entfernt hatten, entstand in dem ganzen Hause über den allzugroßen Schmerz des Herrn ein solches Klagen, ähnlich einem Leichengeschrei, welches ich kaum zu stillen vermochte. — Es besuchten ihn täglich heilige Männer, der damalige Bischof von Uzalenz, Saturnin heiligen Andenkens, der Proselite Gelasius, und die Diakonen der Karthaginensischen Kirchen. Unter diesen befand sich auch der sehr würdige und verdienstvolle Bischof Aurelius, mit welchem wir uns öfters über die wunderbaren Werke Gottes unterhielten, und auch öfters von dieser Sache sprachen, und ich fand, daß er mehrmal in Erinnerung brachte, wovon wir uns unterhielten. Als ihn diese nun, wie gewöhnlich, des Abends besuchten, bat er sie mit weinenden Augen, sie möchten

am folgenden Morgen, vielmehr bei seiner Leiche, als bei seinen Schmerzen, gegenwärtig seyn: denn es hatte sich seiner, durch die vorigen Leiden eine solche Furcht bemächtiget, daß er nicht zweifelte, er werde unter den Händen der Aerzte sterben. Sie trösteten und ermahnten ihn, auf Gott zu vertrauen, und sich in seinen Willen männlich zu fugen. Darauf fingen wir an zu beten. Als wir uns, wie gebräuchlich, niederknieten, und uns zu Boden neigten, warf sich Aurelius so heftig darnieder, als wäre er von einem andern hingeschleudert worden, und fing an zu beten. Wer vermag mit Worten auszudrücken, auf welche Art, mit welcher Rührung, mit welcher Herzenserschütterung, mit welchem Thränenfluße, mit welchem Seufzen und Stöhnen — das alle seine Glieder erschütterte, und seinen Athem stocken machte, er gebetet habe? Ob die übrigen gebetet haben, oder ob ihre Aufmerksamkeit auf ihn gerichtet war, kann ich nicht bestimmen. Ich konnte wenigstens nicht beten, ich sprach nur kurz Folgendes in meinem Herzen: Herr! welches Gebet erhörest du, wenn du das nicht erhörest! Mehr glaubte ich nicht hinzuse-

ßen zu dürfen, als er möchte während des Betens seinen Geist nicht aushauchen. Wir standen auf, und erhielten vom Bischofe den Segen, und giengen auseinander, nachdem Innozenz die Uebrigen gebeten hatte, sie möchten morgen früh gegenwärtig seyn, und diese ermahnten ihn, er möge guten Muthes seyn. Der Tag, der so sehr gefürchtet wurde, brach an; die Diener Gottes waren zugegen, wie sie versprochen hatten. Auch die Aerzte traten ein, und machten ihre Zurüstungen, und brachten ihre Zittern erregende Instrumente hervor. Alle waren voll des Schreckens und der Aufmerksamkeit. Die ein größeres Ansehen hatten, suchten sein niedergeschlagenes Gemüth durch Trostworte aufzurichten. Man legte die Glieder im Bette zur Operation zu recht, lößte die Binden, entblößte die Stelle; der Arzt besieht sie, und untersucht den Ort der operirt werden soll mit den Instrumenten, mit der größten Genauigkeit. Er besieht mit den Augen, und betastet ihn mit den Fingern. Er untersucht Alles auf die mögliche Art, und findet die festeste Narbe. Die Freude nun und das Lob und die Dank-

sagung, die zum barmherzigen und allmächtigen Gott von eines jeden Mund, unter Freudenthränen emporstieg, ist nicht mit Worten zu beschreiben, man kann es blos denken, nicht sagen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Fünfter Brief.

Würzburg, am 4. Juli 1821.

(Fortsetzung.)

In demselben Carthago lebte Innozentia, eine sehr gottesfürchtige Frau, und zwar eine aus den Vornehmsten; diese hatte an der Brust einen Krebs, und dieser Zustand kann, wie die Aerzte sagen, durch kein Heilmittel kurirt werden. Man schneidet also gewöhnlich das Glied hinweg, und trennt es vom Körper; oder man unterläßt alle Heilung, damit die Person einige Zeit länger lebe; denn in diesem Falle soll der Tod, nach des Hippokrates Urtheil, später erfolgen. Dieß hatte sie von einem erfahrnen Arzte vernommen, der ihrem Hause sehr zugethan war. Sie wendete sich also im Gebete zu Gott allein. Bei herannahender Ostern wurde sie im Schlafe gemahnt: sie

solle zum Taufsteine auf die Seite der Wei-
ber treten, und sobald ihr die erste Getaufte
entgegen käme, die kranke Stelle mit dem
Zeichen Christi bezeichnen. Sie that es,
und sogleich erfolgte ihre Gesundheit. Der
Arzt, welcher ihr gesagt hatte, keine Heils-
mittel anzuwenden, wenn sie etwas länger
leben wollte, besah später die kranke Stelle,
und fand sie ganz gesund, da er bei ei-
ner frühern Besichtigung die Person mit je-
nem Uebel behaftet gefunden hatte. Er
drang heftig in sie, zu sagen, was sie für
ein Heilmittel angewandt habe, begierig, ein
Mittel kennen zu lernen, welchem des Hip-
pokrates Satz weichen müsse. Als er nun
von ihr hörte, was vorgefallen war, soll er
wie mit der Miene und Stimme eines Spöt-
ters, so daß jene fürchtete, er möchte Schimpf-
worte gegen Jesum ausstoßen, mit religiöser
Urbanität gesprochen haben: Ich glaubte, du
würdest mir irgend etwas Großes sagen. Sie
aber erschrack, und fügte sogleich hinzu: Was
hat Christus da für eine Großthat gethan,
wenn Er ein Krebsübel heilte, da er doch einen
vier Tage langen Todten erweckte? Als ich dieß
hörte, wurde ich heftig unwillig, daß in je-

ner Stadt und an jener Person, die keines-wegs unbedeutend war, ein so großes geschehenes Wunder so lange verborgen blieb. Ich glaubte sie ermahnen, und ihr einen Verweis geben zu müssen. Sie antwortete, sie habe deßwegen nicht geschwiegen. Ich fragte die Matronen, welche sie zufällig bei sich hatte, und ihre Freundinen waren, ob sie dies schon vorher gewußt hätten? Sie antworteten, sie hätten es gar nicht gewußt. Sieh! sprach ich, wie bist du nicht so verschwiegen, daß es nicht einmal die hören, welche mit dir in solcher Freundschaft verbunden sind? Und da ich sie kurz darüber fragte, that ich es deßwegen, daß jene es hörten, und Gott bewunderten und verherrlichten. Wer weiß es wohl, daß in derselben Stadt ein Arzt lebte, der sehr heftig das Podagra hatte. Er hatte seinen Namen schon zur Taufe gegeben, als er am Tage vorher im Schlafe von schwarzen, zottigten Knaben, die er für Teufel hielt, so sehr zertreten wurde, daß er einen so heftigen Schmerzen empfand, wie nie vorher; und dadurch beinahe verhindert worden wäre, sich taufen zu lassen. Er verschob es doch nicht, wie er gelobt hatte, sich taufen

zu lassen. In der Taufe wurde er nicht nur von den Schmerzen, von denen er übermäßig geplagt wurde, sondern auch vom Podagra befreit. Er lebte noch lange nachher, ohne je wieder einen Schmerzen an seinen Füßen zu empfinden. Jedoch weiß ich es, und sehr wenige meiner Mitbrüder, zu denen es aus der Nachbarschaft gelangen könnte.

Ein Mann aus Curubis wurde, während er getauft wurde, nicht nur vom Gichte geheilt, sondern auch von seinen ungeheuern Geburtsgliedern befreit. Er stieg aus dem Wasser der Wiedergeburt, frei von beiden Uebeln, als hätte er nichts krankes am Körper gehabt. Wer weiß dieses, die Curubitanen ausgenommen, und einige Wenige, die es jedoch überall hören konnten. Als ich dieses erfahren hatte, machte ich, daß er auf Befehl des heiligen Bischofs Aurelius nach Carthago kam, obgleich ich es vorher von solchen gehört hatte, an deren Glaubwürdigkeit ich nicht zweifeln konnte.

Ein zum Tribunal gehöriger Mann, Namens Hesperius, der bei mir ist, hatte auf dem Fussalensischen Gebiete ein Landgut, Zubedi genannt; als er aus der Traurigkeit

seines Viehes und seiner Dienstboten merkte, daß böse Geister eine schädliche Gewalt auf sein Haus ausübten, bat er in meiner Abwesenheit unsere Priester, es möge einer von ihnen hinreisen, auf dessen Gebet die bösen Geister auch wichen. Einer reiste dahin ab, brachte daselbst ein Opfer des Leibes Christi dar, und betete so viel in seinen Kräften stand, daß jene Qual weichen möge. Gott erbarmte sich, und die Qual hatte sogleich ein Ende. Er hatte aber von einem seiner Freunde heilige Erde aus Jerusalem erhalten, wo Jesus begraben war, und am dritten Tage wieder auferstanden ist. Diese hatte er in seinem Zimmer aufgehängt, um selbst nichts böses zu erleiden. Sobald er aber sein Haus von jener Bedrängniß gereinigt sah, überdächte er bei sich, was aus jener Erde werden sollte, die er nicht länger aus Ehrfurcht in seinem Zimmer haben wollte. Von ohngefähr geschah es, daß ich und mein damaliger Kollege, Bischof der Sinizehsischen Kirche, Maximus, in der Nähe waren. Jener bath uns zu kommen, und wir kamen. Nachdem er uns Alles erzählt hatte, verlangte er auch, man möchte die Erde irgendwo eingraben,

und denselben Ort dem Gebete weihen, wo auch die Christen zusammen kämen, um Gott zu verherrlichen. Wir waren nicht dagegen, und es geschah. In der Gegend war ein junger gichtbrüchiger Landmann; als dieser es gehört hatte, verlangte er von seinen Aeltern, sie möchten ihn ohne Verzug an jenen heiligen Ort bringen. Er wurde dahin gebracht, betete, und ging, an seinen Füßen geheilt, ohne Stütze von danen. Der Platz wird die Viktorianische Ville genannt, und ist von Hippo nicht gar 30. Meilen entfernt. An demselben Tage wurde ein junger Mensch an jenen Ort getragen, wo das Andenken der Martirer von Mediolanum, des Gervasius und Protasius gefeiert wird. Es war ein Teufel, als er in der Mitte des Sommers die Pferde im Strome abschwemmte, in ihn gefahren. Er lag daselbst, entweder dem Tode sehr nahe, oder einem Todten sehr ähnlich. Die Gutsbesitzerin war mit einigen Klosterfrauen und ihren Mägden dahin gegangen, um ihre Abendg sänge und Gebete zu verrichten; und sie fingen an, Himnen zu singen.

Durch diesen Gesang wurde jener, wie vom

Donner getroffen, aufgeschreckt, und er ergriff mit schrecklichem Geknirsche den Altar, den er nicht zu bewegen wagte, oder nicht konnte; er hielt ihn, wie daran angeschmiedet, ganz fest, und bath mit gräßlichem Geheule, daß man seiner schonen möchte, und bekannte wo, wenn und wie er den Knaben angefallen habe. Hierauf erklärte er, daß er herausgehen wolle, und nannte die Glieder einzeln, welche er bei seiner Abfahrt abschneiden wolle. Wie er dieß gesprochen hatte, wich er vom Menschen; aber sein Auge floß über den Kinnbacken herab, und hing nur noch an einem kleinen Aederchen, gleichsam an der innersten Wurzel, und die ganze Mitte desselben, welche schwarz war, erblaßte. Dieß sahen die Anwesenden; es waren aber auch andere herbeigelaufen, durch sein Schreien angezogen, und sie stellten sich alle zum Gebete für ihn. Obgleich sie sich freuten, daß er seinen gesunden Verstand hatte, so waren sie doch wieder wegen des Verlustes seines Auges betrübt, und sagten, man müsse einen Arzt herbeiholen. Der Mann seiner Schwester, der ihn hieher getragen hatte, stand auch da, und sprach: Gott der Allmäch-

tige, der den Teufel vertrieben hat, ist auch im Stande durch die Fürbitte der Heiligen, ihm das Augenlicht wieder zu geben. Er band, so gut er konnte, das heraushängende Auge, nachdem er es an seinen Ort gebracht hatte, mit einem Tuche zu, und glaubte, es vor 7 Tagen nicht wieder aufbinden zu dürfen. Er that es, und fand es ganz gesund. Es wurden daselbst auch Andere geheilt, von denen zu sprechen es langwierig wäre. Ich weiß eine gewisse Jungfrau aus Hippo. Diese wurde, als sie sich ganz mit Oel gesalbt hatte, in welches ein für sie betender Priester seine Thränen hatte fallen lassen, sogleich vom Teufel befreit. Auch weiß ich, daß ein Bischof einmal für einen Knaben den er nicht sah, betete, und sogleich war der Teufel entflohen. Aus unser Stadt Hippo war ein armer und frommer Greis, Namens Florentius, der sich vom Schneiderhandwerk ernährte. Er war um sein Kleid gekommen, und wußte nicht, wovon er sich ein anderes kaufen sollte. Er betete um die Fürsprache zu den 20 Martirern bei Gott, welche bei uns vorzüglich verehrt werden, um ein Kleid. Es hörten ihn Kinder, Spott-

vögel, welche eben zugegen waren; sie plagten und verfolgten ihn als er sich entfernte, als hätte er die Martyrer um 50 Geldstücke gebeten, um sich davon ein Kleid zu machen. Er ging stillschweigend fort, sah einen großen Fisch am Ufer ausgeworfen, noch zappelnd; er ergriff ihn mit Beihülfe jener, brachte ihn dem Koche Carchosus, der ein guter Christ war, zeigte an was geschehen, und verkaufte ihn um 300 Geldstücke. Er dachte bei sich, davon Wolle zu kaufen, und sich von seiner Frau, so gut sie es konnte, ein Kleid machen zu lassen, womit er sich bedecken könnte. Als der Koch den Fisch zerlegte, fand er in seinem Bauche einen goldenen Ring, und brachte ihn sogleich, theils aus Mitleid, theils von der Religion zurückgeschreckt, dem armen Manne mit den Worten: Sieh an, wie dich die 20 Martirer gekleidet haben! — Als der Bischof Prajektus die Reliquien des glorreichsten Martirers Stephanus an die Tibilitanischen Gewässer brachte, so kamen hier eine unzählige Menge Menschen zusammen, sein Andenken zu feiern. Dort war auch eine bl nde Frau, welche bat, man möchte sie zum

Bischofe führen, der die heiligen Reliquien trug. Er gab ihr die Blumen, die er hatte, sie nahm sie an, betrachtete sie, uud sie sah wieder. Alle staunten, welche gegenwärtig waren, und sie hüpfte den Weg voraus, ohne Bedarf eines Führers. Lucillus, Bischof des Castells zu Sinicum, angränzend an die Hipponensische Colonie, wo die Reliquie des oben erwähnten Martirers aufbewahrt wurde, trug sie, indem das Volk vor und nachgieng, und wurde, indem er dieses Heiligthum trug, von einer Fistel, an welcher er schon lange litt, plötzlich geheilt; denn man fand sie hernach an seinem ganzen Leibe nicht mehr. Eucharius, Presbiter aus Spanien, welcher lange schon an Steinschmerzen litt, wurde durch die Reliquie des oben erwähnten Martirers, welche der Bischof Possidius ihm zuschickte, geheilt. In derselben Gegend lebte auch ein Mann, einer der ersten in seiner Classe, Namens Martial, der schon alt, aber der christlichen Religion ganz abhold war. Er hatte aber eine treue Tochter, und einen Eidam, der sich im selbigen Jahre taufen ließ. Als Martial krank wurde, baten ihn

diese mit vielenn Bitten und Thränen, er möchte ein Christ werden, aber er verneinte es, und entließ jene in heftigem Unwillen von sich. Sein Eidam hielt es für gut, zu den Reliquien des heiligen Stephanus zu gehen, um dort für Jenen, soviel er könnte, zu beten: Gott möge ihm die Einsicht geben, daß er an Christum glaube. Dieß that er unter sehr großen Weinen und Seufzen, und aus reiner Gottesfurcht. Als er sich dann entfernte, nahm er von dem Altare etwas von den Blumen mit; dieß legte er ihm Nachts unter sein Haupt. Alsdann gieng man zu Bette, und noch ehe es Tag wurde, rief er, man möge zum Bischofe eilen. Dieser war damals gerade bei mir in Hippo. Als er aber hörte, dieser sei nicht zu Hause, so ließ er die Priester kommen. Sie kamen, und sogleich sagte er, er glaube. — Er wurde zur Verwunderung und Freude aller getauft. So lange er noch lebte, hatte er diese Worte im Munde: Christus! nimm meinen Geist zu dir auf. Dieß waren des heiligen Stephanus letzte Worte, da er von den Juden gesteiniget wurde; und dieß waren auch seine letzten Worte, als er nicht lan-

ge darnach starb. Durch denselben Martirer wurden noch Mehrere geheilt, auch zwei, welche das Podagra hatten, ein Eingeborner und ein Fremder. Der Platz, wo die Kirche des heiligen Stephanus steht, und wo seine Reliquien aufbewahrt werden, heißt Andurus. Ein kleiner Knabe, welcher auf einem freien Platze spielte, wurde von einem Wagen überfahren, und gab sogleich seinen Geist auf. Seine Mutter trug ihn sogleich zu den Reliquien des heiligen Stephanus; er lebte nicht nur wieder auf, sondern schien auch ganz unverletzt. Eine Klosterfrau auf einem nahe gelegenen Gute, welches das Kaspilianische heißt, war krank, und verzweifelte an ihrer Genesung. Man trug ihr Kleid zu den Reliquien des heiligen Stephanus; aber ehe es zurückkam, war sie schon verschieden. Die Aelteren bedeckten dann den Leichnam mit dem Kleide, und sie lebte wieder auf, und wurde gesund. Ein gewisser Bassus aus Sirien bat bei den Reliquien desselben Martirers für seine kranke, dem Tode nahe Tochter, und hatte ihr Kleid mit hin genommen; bei seiner Rückkunft liefen ihm aber die Knaben des Hauses entge-

gen, und kündigtem ihm den Tod seiner Tochter an. Als er sein Haus eintrat, tönte ihm das Wehklagen der Seinigen schon entgegen. Als er aber das Kleid, welches er bei sich hatte, über seine Tochter ausbreitete, kehrte das Leben in sie wieder zurück. Auch war ein gewisser Irenäus, der die öffentlichen Einkünfte sammelte, daselbst an einer Krankheit verschieden. Als sein Körper entseelt da lag, und unter Heulen und Weinen schon der Leichenzug angeordnet wurde, so nahm einer seiner Freunde, der die Uebrigen tröstete, das Wort und sprach: man möchte mit dem Oele desselben Martirers den Leichnam salben. Man that es, und er lebte wieder auf u. s. w.

Was soll ich thun? sagt der heilige Augustin weiter — das Versprechen, dies Werk zu vollenden, drängt mich, daß ich hier nicht von Allem Erwähnung thun kann, was ich weiß, und ohne Zweifel wird es die Meisten der Unsrigen, welche dieses lesen, schmerzen, daß ich so Vieles übergangen habe, was sie zugleich mit mir wissen. Ich bitte sie, Nachsicht mit mir zu haben, und zu bedenken, was es für eine ausgedehnte

Arbeit sei, Alles das aufzuzeichnen, was mich der Plan dieses Buches zu übergehen zwingt. Denn wenn ich alle Heilwunder, welche nur durch diesen Martirer, nämlich den glorreichsten heil. Stephanus in unserer und der Calamansischen Colonie, ohne der übrigen zu gedenken, gewirkt wurden, aufschreiben wollte, so würde es mehrere Bücher ausmachen; und doch wird man nicht alle sammeln können, sondern nur jene, welche in kleinern Büchern zusammengeschrieben worden sind, daß sie dem Volke vorgelesen werden.

„Es geschehen also auch jetzt noch sehr viele Wunder, und derselbe Gott wirkt sie unter seinem Beistande durch wen, wo, und wie er will, sowie er auch jene gewirkt hat, welche wir in der h. Schrift lesen."

Um eine Vergleichung anzustellen zwischen den wahren und falschen Wundern, muß man die Schriften hier angegebener Autoren gegeneinander vergleichen. Man wird immer finden, daß das Gute, was die Heiden thaten, von Gott kam, und daß die

ägyptischen Künste und ihre Wissenschaften nach den Deutungen und dunklen Lehren — nach der Weise des Pythagoras gelehret wurden. Schon Homer und Virgil beschreiben die Zaubereien einer Circe, wie sie die Gefährten des Ulysses in Thiere verwandelt habe. Philostratus L. III. Cap. 8, dann Lib. IV. Cap. 16, so wie Plinius Lib. VII. Cap. 37, dann Lib. XXXII nat. hist. verdienen nachgeschlagen zu werden. Was erzählt man sich nicht von einem Archimedes, einen der mächtigsten Künstler, von Marcellus, von dem die Römer sagten, sie hätten mit keinem Menschen, sondern mit einem Gott zu kämpfen; von Archyta, von der Claudia, einer Jungfrau, welche ein Schiff, worauf die Göttin Cybele war, mit ihrem Gürtel zog u. s. w. Man sehe hierüber, was der heil. Thomas in quaest. de potentia, q. 6. art. 5. sagt. Ferner verweise ich auf Suetonius Tranquillus, im Leben des Kaisers Vespasianus, Cap. 7, den Baronius, (man sehe Philo, Arato lib. V.), auf Josephus Flavius lib. VII. de bello Ju-

daeorum cap. XII. Augustinus lib. XVIII. de civitate Dei Cap. 18. S. Hieronymus Epist. ad Paulin: s. t. Prolog. Galeat. Aristeas hist. Septuagint. Ich werde noch einmal darauf zu sprechen kommen.

Gewiß ist es, daß der Fürst einen großen Glauben hat, und dieser Glaube gründet sich lediglich auf das Wort des Herrn, Johannes 16. Cap. 23. Vers: Wahrlich, wahrlich! ich sage euch: um was ihr immer den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben. K. 14. 20. Marc. 11. 24. Jak. 5. Kap. 15. Vers: Und das gläubige Gebeth wird den Kranken retten, und der Herr wird ihm aufhelfen, und wenn er Sünden begangen hat, so werden sie ihm vergeben werden. Ps. 29. 3.

Diesen Glauben weiß Er auch den Leidenden, die ihm vorgestellt werden, einzuflößen, auch verlangt er ausdrücklich von denselben ein festes Vertrauen zu Gott, daß er ihnen helfen könne

und wolle, und daß ihnen auch im Namen J. C. wirklich geholfen sey, — und auf diese Worte steht der Kranke auf, und ist gesund. Dieser Glaube, d. i. die lebendige Ueberzeugung von der Allmacht und Güte Gottes, indem wir alles vermögen durch J. C., ist von einer Kraft, die von den Weisen dieser Welt bis jetzt noch nicht ergründet worden ist. Diejenigen, die darin weiter nichts, als eine alltägliche menschliche Erscheinung sehen wollen, verweisen wir auf den Spruch: Gehet hin und thuet desgleichen. Können sie aber das nicht, so müssen sie mit jenen ägyptischen Weisen sagen: Der Finger Gottes ist hier.

Ich kenne einen sehr braven Studenten der Theologie an der hiesigen Universität, der nach möglichster Ueberzeugung, besonders in seinem Fache, strebt, dem aus der Metaphysik die Lehre von Substanz und Accidenz, von Ursache, Wirkung und Wechselwirkung wohl bekannt ist, der in keinem Falle eines Leicht- oder Aberglaubens, oder grasser Ansichten in seinem Fache zu beschuldigen ist, sich dahin äußerte: Ich hörte und

sich zum Theil mit eigenen Augen die dahier von Sr. D. dem Hrn. Fürsten v. Hohenlohe vollzogenen Heilungen an Preßhaften ꝛc. Durch die verschiedenartigen, mir von Leidenschaften nicht frei scheinenden Deutungen gelehrter Männer, fand ich, als erst angehender Theolog, mich bewogen, theils zu meiner eigenen Beruhigung, theils weil ich veranlaßt war, die Thatsachen einem gelehrten Manne in meinem Vaterlande mitzutheilen — einem Manne, der unter dem wissenschaftlichen Studium der Theologie berühmt geworden, und dessen Verdienste um diese Wissenschaft kein Vorurtheilfreier verkennen wird, zu ersuchen, daß er mir erklären möge, was der wahre Grund dieser so wundersamen Heilungen nach seiner Ansicht sei? Der ehrwürdige Mann, — es war der gelehrte Herr Rath, Prorektor Doktor und Prof. Onymus, — antwortete in der Sprache vollester Ueberzeugung: „Die Heilungen Sr. Durchl. sind Thatsachen; mehrere habe ich heute an seiner Seite mit eigenen Augen angesehen. Sie können Ihrem Freunde schreiben, daß die von Sr. Durchl. vorgenommenen Heilungen in keinen

Zweifel gezogen werden können, daß kein Betrug darunter stecke, daß keine Anwendung von Magnetismus, keine Teufelsbannerei ꝛc. unterlaufe; sondern es ist alleinige Folge des festen Glaubens an — und unbedingten Vertrauens auf Gottes Barmherzigkeit, Liebe und Gnade u. s. w. erwirkt durch das Gebeth dieses außerordentlich frommen Mannes. Uebrigens wird die ganze Sache nächstens in Druck herauskommen."

Noch muß ich bemerken, daß dieser fleißige Student in der Schlacht bei Waterloo für Ehre, Ruhm und Teutschlands Freiheit fechtend, in Reih und Glied stand, und Leben und Tod kennen gelernt hat.

Auf die drei mystischen Fragen: 1) die Kinder hätten ja noch keinen Glauben, antworte ich: die Kraft seines Gebethes erstreckt sich auch auf die Kinder, denn hier wirket mit ihm ihr unschuldiger frommer Sinn, und ihre Heilung ist oft viel leichter, als bei Erwachsenen. 2) Auf die zweite Frage, warum denn der Fürst nicht schon längst Wunder zu thun angefangen habe, und erst jetzt? frage ich: warum denn unser Erlöser erst in den drei letz-

ten Jahren seines Lebens Großthaten und Wunder zu thun angefangen habe, und warum nicht eher? 3) Auf die Frage, warum denn der Fürst sich einen gemeinen Bauer als Jünger zu seinem Gehülfen auserkohren habe? frage ich: warum denn statt gemeinen Fischern unser Heiland keine Phariſäer, Schriftgelehrte und Doktores genommen habe?

Sechster Brief.

Würzburg, den 6. Juli 1821.

Nach den Ansichten uud Aeußerungen unserer ersten Staatsmänner dürfen Sie alles das, was ich bis jetzt darüber geschrieben habe, als offiziell anerkennen.

Da der Hr. Fürst sich etwas unpäßlich befand, so ist er von hier auf einige Zeit abgereiset; auf seinem Wege begegneten Ihm mehrere Wägen mit Kranken, er ließ halten, stieg aus seinem Wagen, und heilte sie. In Eßleben that er ein Gleiches. In Haßfurt, 4 Stunden von Schweinfurt, heilte er 5 Personen. Bis hieher geht die Nachricht von Ihm. Vom 3. d. kam ein Schreiben aus Bamberg, wo der Fürst eben seine Heilungen wie hier anfieng.

Zweien Schwestern, die seit 10 Jahren das Bett nicht verlassen konnten, half er auf

die Beine. Der Hr. Verwaltungsrath Jacob, seit 4 Jahren Hüter seines Zimmers, begleitete seinen Retter vom 3ten Stockwerke herab bis zur Hausthüre. Der Meubles-Händler, Hr. Kauer, längst von den Aerzten aufgegeben, geht wieder aus? Der Benefiziat, Hr. Söllner von Hallstadt, vor der Wohnung des Fürsten in Gegenwart mehrerer Menschen, vom Gicht in der Chaise geheilt, verließ diese, und gieng zu Fuß durch die Stadt. Der Fabrikant Hr. Deuerling sieht jetzt ohne Stock und Krücke seinen Sattlergesellen nach u. s. w.

Um 4 Uhr Abends versammeln sich alle Preßhaften zur Heilung in dem ehemaligen Kapitalhause.

Unterdessen soll der Befehl ergehen, daß bei seiner Wiedererscheinung ein eigenes Locale hergerichtet werde *), wodurch Er für jede tumultuarische Zudringlichkeit gesichert sei. Ferner sollten keine Kranke mehr, ohne gerichtliche Atteſtate bei der Polizeibehör-

*) In Bamberg wurde dazu das ehemalige Kapital-Haus angewiesen.

de aufweisen zu können, hieher kommen; denn es erschienen Leute mit venerischen Krebsübeln, ausgeflossenen Augen, Lungensüchtige, Stoll- oder Klumpfüßler, Bucklichte u. dgl., die sozusagen der h. Petrus zur Kur in den Himmel nicht einlassen, und als Unheilbare abweisen würde. Endlich sollen bei seinen weitern heiligen Unternehmungen jedesmal eine Commission zugegen seyn, bestehend in einem Rathe, einem Theologen, wozu der gelehrte Hr. Dr. und Prof. Onymus bestimmt seyn soll, nebst einem Doktor der Medizin, die die Vorfälle sogleich protokollarisch aufnehmen werden u. s. w.

Dies hatte man, wie ich höre, auch in Bamberg beobachtet. *) Die neuesten Briefe erzählen von daher: „Heute den 8. d. ist der Fürst von Hohenlohe über Würzburg nach Brückenau, ins Bad zu Sr. königl. Hoheit unsers Kronprinzen abgereiset. Seine göttliche Heilkraft hat er auch hier bewährt. Sehr viele Unglückliche verdanken diesem

*) Obige Vorschläge scheinen unnöthig zu seyn, denn S. Durchl. setzen wie das Erstemal ihre heil. Geschäfte mit glücklichen Heilungen ohne angewiesenes Lokale fort.

Auserwählten ihre Wiedergenesung. Vom 2. bis zum 8. July sah man Blinde, Lahme und Krüppel aller Art aus allen Richtungen der Umgebungen, der Nähe und Ferne hieher kommen. Seine Wohnung und die Straßen waren der ununterbrochene Sammelplatz von Tausenden. Der Fürst hat wirklich Wunderkuren gemacht, und sehr vernünftige Leute und gelehrte Männer, die zuvor gar nicht daran glaubten, sind festern Sinnes geworden."

Wie viele Familien denken jetzt anders, wo sie seyen, daß Unheilbare von ihren Aerzten aufgegeben, bei Aufopferungen und Kosten von mehreren Tausenden, ärmlich darnieder liegend, nun wieder gehen, sehen und hören können! Hier alle Fakta aufzuzählen wäre Zeitverlust. Gewiß ist nun anwendbar, was der hl. Johannes im 21. Kap. 25. Vers, dann 20. Kap. 30. Vers, Matthäus 21. Kap. 21. Vers, 17. Kap. 20. 21. 22. Vers, 7. Kap. 7. u. s. f. Auch vergleiche man des h. Hieronymus Ansichten über das 21. Kap. des h. Matthäus. Nicephorus L. I. Kap. 24. und die Aus-

legungen hierüber v h. Augustin tract. 24. in Evangel. S. Joh. — Beda, Rupertus abbas, S. Thomas, Lyranus u. a. m. —

Heute den 9. Juli ist der Hr. Fürst D. von Bamberg kommend, hier angelangt, und sogleich erschienen auch Reisende aus Regensburg, Aschaffenburg, Frankfurt, Mainz, Mergentheim u. s. w., um Hülfe zu erlangen. Es war rührend, heute (den 10. Juli) in der Kirche die Menge des versammelten Volkes zu sehen, wie es seine Gebethe und Seufzer zu dem Herrn der Heerschaaren sendete. — Man kann von ihm sagen, was Joh. im 12. Kap. 19. Vers steht: Die Pharisäer aber sprachen zu einander: Da sehet ihr nun, daß ihr nichts ausrichtet! Siehe alle Welt läuft ihm nach.

Siebenter Brief.

Würzburg, den 6. Julius 1821.

Da man geflissentlich und boshafter Weise aussprengte, daß viele der Geheilten rückfällig geworden wären, so erkläre ich auf Ehre und Gewissen, daß diese Nachrichten grundfalsch sind; selbst die Polizeibehörde hat sich durch amtliche Besuche in den Häusern vom Gegentheile überzeugt. *)

Endlich wagte man noch das größte Bubenstück durch Verfertigung und Verbreitung einer angeblichen Rede, die ein sehr geschätzter öffentlicher Lehrer an seine Studenten gehalten haben soll. Es ist dieß:

*) Bei dieser Gelegenheit hat das gesammte Polizei-Personale sich mit Vorsicht und vieler Klugheit sehr ehrenvoll benommen.

falls schon eine Untersuchung angeordnet, und soviel ich weiß, hat Hr. Professor die Erklärung gethan, daß er diese Rede nicht gehalten habe. *) Der gelehrte Theil lacht über einen solchen aberwitzigen Menschen, und der Bürger schnaubt nach Genugthuung über die schmähliche giftige Beleidigung, die dieser Satan von Bube dem Würzb. Publikum ins Gesicht speit. Mir fiel bei Durchlesung dieses bösen Aufsatzes Horazen's Brief ein, wo er von einer Lamia spricht, die Menschen und bösen Jungen lebendig aufgefressen habe. Sie wird als eine Frau mit Eselsfüßen abgebildet; der Verfasser aber

---

*) Heute den 7. Juli findet man diese unter seiner Unterschrift in dem Kreis-Intelligenzblatte für den U. M. Kr. Nr. 72. S. 1206. Hier heißt es: „Seit einigen Tagen hat man in der Stadt ein Pamphlet in vielfältigen Abschriften verbreitet, als dessen Verfasser die Sage mich bezeichnet. Ich erkläre hiemit, daß ich an jenem Machwerke, das den Stempel der Unwahrheit an der Stirne trägt, auch nicht den entferntesten Antheil habe. Der wahre Verfasser desselben ist entdeckt, und von mir der Polizeibehörde angezeigt worden. Das Resultat der gerichtlichen Untersuchung wird diese Behörde zur öffentlichen Kenntniß bringen. Prof. Schönlein.

dieser schlechtgeprägten Rede, der so gerne auch die HH. Würzburger erschrecken möchte, kann einstweilen unter dem Namen Chorilus — so nannte Horaz die schlechten Dichter — mit einem Eselskopfe erscheinen. Dadurch bezeichnet, gehen kluge Leute ihm behutsam aus dem Wege, und scheuen sich sogar, ihn anzurühren. Solche Leute sind indeß mehr zu bedauern als zu bestrafen; denn sie gehören zu der Art von Wahnsinnigen, die bei den Lateinern Lunatici heißen, weil ihre böse Laune mit dem Monde ab- und zunehmen soll. — Nur Kinder, der Gefahr unkundig, laufen jubelnd ihnen nach, weßhalb die geeignete Behörde ein wachsames Aug auf solche Rülpler haben wird. — Da ich bisher in Kürze, doch aber deutlich den Gang der Geschichte lieferte, so wird es Ihnen nicht unangenehm seyn, diesen allgemein verbreiteten, und sogar ins Ausland verschickten Pasquill hier beizuschließen:

Sieg der Medizin.

Die neuesten Tagsereignisse sind Ihnen, meine Herren, nur zu sehr bekannt, als daß ich es für nothwendig hielt, Ihnen diesel-

ben nochmals vor Augen zu stellen. Die Ursache, weßwegen ich nicht schon früher mit Ihnen davon sprach, lag lediglich darin, weil ich erst sehen, prüfen, und dann erst urtheilen wollte.

Daß der Fürst v. Hohenlohe gestern Nachmittags auch hier im Spital, und zwar in Allen *) Kranken-Sälen war, ist Ihnen allen vielleicht noch nicht bekannt, das, was er aber auch wollte, werden Sie sich leicht denken können, und daß er keine Wunderkuren verrichtete, wird Ihnen auch gar nicht auffallend seyn, da Sie beinahe sämmtlich die chronischen Uebel und ihre Heilungsarten zu gut kennen, als daß man eine Heilung nach solchen Verfahrungsarten erwarten könnte. Daß bei physischen und parciellen Lähmungs-Krankheiten leichte Intervallen vorhanden sind, wo allerdings durch Glaube auf solche Individuen gewirkt werden kann, ist Ihnen bekannt, und sie sahen und sehen es noch an diesen Individuen.

---

*) Nur in fünf Zimmern war Er. Das Spital besuchte er zweimal, den 27. und 28. Junius.

Sie wissen, daß N. N. an seinen untern Extremitäten gelähmt ist; Sie sahen es auch neulich, als er sich in einem erleichterten Zustande befand, welcher jedoch nach Verlauf einiger Stunden, auch selbst Tage, wieder verschwindet, daß er auf mein Zureden aufstand, und, sich von einem Bette an das andere anhaltend, nur mit Mühe im Zimmer gehen konnte. Auch an ihm zeigte der Fürst seine Kunst, und siehe da! er stand — nicht einmal auf, sondern blieb nach wie vor gelähmt im Bette liegen, indem der Fürst an ihm nicht einmal den leichten Intervall herbeiführen konnte.

Alle übrigen Heilungs-Versuche an alten und jungen Personen übergehe ich, da sie mit dem Resultate dieses Individuums gleichlautend sind.

Meine Ansichten und Urtheile über den thierischen Magnetismus sind Ihnen bereits aus meinen Vorträgen bekannt; Sie wissen also, was ich von ihnen halte; alle meine Ansichten über einen Theil und zwar bei weitem den größten Theil der Bewohner Würzburgs will ich Ihnen hiemit darthun.

Ich stelle sie ganz in die Parallelle mit den Negern am Senegal. *) Bei diesen herrscht der Fetischismus, und zwar in doppelter Gestalt. Was Fetischismus ist, will ich Ihnen nicht erklären, indem es mich von dem vorgesetzten Ziele zu weit abführen würde; ich überlasse es daher Ihrem Privat-Studium, wo ich überzeugt bin, daß Sie mich dann sämmtlich verstanden haben. Einen solchen Fetisch oder Zauberklotz verehren und bewundern nun die Würzburger. Sie werden wohl leicht errathen, wen ich damit meine; doch wird es diesem Fetisch ohne Zweifel nicht besser ergehen, als dem Fetisch der Neger. Kann dieser nämlich, nachdem vorher ein großer Nimbus von ihm gemacht wurde, nicht helfen, so fangen

---

*) Wie glücklich sind die HH. Bamberger, da wir Ihnen nach den neuesten Vorfällen, die sich seit dem 3. d. bei ihnen ereigneten, zurufen müssen: c'est tout comme chés nous — wie überglücklich sind sie, daß sie in ihrer Mitte keinen solchen Chörilus haben, der an Unverschämtheit reicher, als an Witz ist. Was würde er wohl aus ihnen gemacht haben? oder eigentlich wie würden die HH. Bamberger ihn parallelisirt haben?

sie an, ihn zu verachten, zu hassen, ja endlich sogar zu schlagen.

Was bisher von diesem hiesigen Fetisch erklärt wurde, beruht größtentheils auf Traditionen Was waren dieß für Traditionen? — Einer erzählte: Er verrichtet Wunderkuren durch Handauflegung, ohne den Krankheitszustand eines Individuums vorher nur gesehen zu haben. Dieser erzählt es nun weiter, und um sich nicht als ungläubig darzustellen, obgleich er in seinem Innern an der ganzen Kur zweifelt, so setzt er noch nie geschehene Ereignisse hinzu. Würden Heilungen, nur die unbedeutendsten, geschehen seyn, dann wehe der Medizin und ihren Dienern, den Aerzten! Gewiß ich bin es im Voraus überzeugt — man hätte sie verachtet, verhöhnt, selbst in den Schlamm zu treten gesucht: allein die Höhe, auf welcher gegenwärtig die Medizin steht, vereitelte den Plan, sie so ganz tief herab zu drücken; die Medizin also, deren Tendenz, wo nicht Heilung, doch auf mögliche Linderung der Leiden der Menschheit hinausgeht, hat sich heute abermals als Siegerin über den dümmsten Obskurantismus,

der noch dazu die Kutte als Deckmantel angezogen hat, gezeigt.

Es ist mir doppelt angenehm, da es gerade heute fünf Jahre sind, wo ich das Doktors-Diplom erhalten habe, wo ich schon manches von der Kunst zu erwarten hatte, aber auch, ich sage es hiemit frei heraus, noch nicht getäuscht worden bin. Kein Lebenspfad und kein Stand, möge er den Namen haben, welchen er wolle, ist ohne Dornen und Mühseligkeiten, also auch die Medizin; allein Geduld, Muth und Zeit, und Sie werden für Ihre Anstrengungen in Ihrer künftigen praktischen Laufbahn entschädigt werden, und immer, so wie es hier der Fall ist, durch Beharrlichkeit und Ruhe gewiß den Sieg davon tragen."

Achter Brief.

Würzburg, am 7. Juli 1821.

Ich komme nun wieder, wie ich Ihnen oben schon versprach, auf die sogenannte Erklärung des Hrn. Heine, in Beziehung auf eine Anzeige im Korresp. v. u. f. Teutschl. vom 28. Juni Nro. 179, die er allda aufs Neue in Nro. 185 vom 4. Juli 1821, berichtigt, wie folgt:

„Die Anzeige im Nürnb. Korresp. Nr. 179, 28. Juni 1821, über die Ereignisse mit der Prinzessin Mathilde von Schwarzenberg, Tochter des regierenden Herrn Fürsten, welche dahier unter meiner Behandlungstand, muß dahin berichtet (?) werden, daß die Fürstin, welche im Anfange der Behandlung weder für sich selbst, noch mit Beihülfe vom rechten Winkel der Sitzlage als 90°, gegen den aufrechten Stand, als

Perpendikularlinie des Körpers zu 180°, nicht einmal um 10° genähert werden konnte, schon zwei Monate von der Sitzlage zur stehenden Perpendikularlinie sich in einen Winkel von 150° bis 180° in gestrecktem Stand des Körpers, und nur mit einer Hand angehalten, erhob. Und so brachten die Bemühungen der Kunst und der standhafte Muth der Fürstin dieselbe allmählig so weit, daß sie seit vierzehn Tagen in senkrechter Stellung des Körpers oft fünf bis sechs Stunden des Tages ununterbrochen gestanden ist, und dabei die vollen Verrichtungen der untern Extremitäten, d. h. die Vor- und Rückwärtsschreitungen im Gehen ohne alles Hinderniß gemacht hat."

„Dieß war der Zustand der Fürstin noch am 19. Juni Abends. Aus Besorgniß wegen Anstrengung wollte man die Anmuthigung zum freien Gehen nicht beeilen."

Heine, als Vorstand des orthopädischen Instituts zu Würzburg.

Hier zeigt er mit einer eisernen Stirne, daß ihm die ganze Heilung gebühre, nur daß der letzte Impuls dazu von ihm aus

Besorgniß wegen Anstrengung nicht gegeben worden sei. *) Allein ist denn Hr. Heine der Einzige, dessen Aussage und Behauptungen unbedingt Glauben verdienen? Er mußte doch wissen, daß viele Personen aus der Stadt Zutritt zu der Fürstin hatten, und daß solche täglich zu ihr kommen, die sich also von dem Zustande der Fürstin selbst zu überzeugen Gelegenheit hatten. Diese behaupten nun einstimmig, daß die Wirkungen der künstlichen Behandlung nur so weit hervortraten, daß die Prinzessin am 19. Juni Abends unter Beihülfe der Maschine nur in einer fast senkrechten Lage ruhen konnte; diese behaupteten ferner,

---

*) Auf die erste Nachricht von der Heilung der Fürstin hat unser Hr. Professor Dr. Textor folgende Erklärung in das hiesige Kreis-Intelligenzblatt Nr. 71. vom 5. Juli einrücken lassen: „Es sind in der letzten Zeit mehrere Artikel, die Gesundheits-Umstände der Prinzessin Mathilde von Schwarzenberg betreffend, in den Zeitungen erschienen. Ich erkläre hiemit, daß ich an keinem derselben, weder mittelbaren, noch unmittelbaren Antheil habe, und daß ich überhaupt nie Etwas ohne meine Namens-Unterschrift bekannt machen werden. Würzburg, den 4. Juli 1821. Dr. Textor, Professor.

daß die Patientin sich nicht durch das Anhalten mit der einen Hand in einer senkrechten Linie erheben konnte; vielmehr, daß diese Lage nur dadurch möglich wurde, daß sie mit Hülfe der Maschine in dieser fast senkrechten Lage nur hieng, sich anlehnend dabei an die Matratze des Bettes.

Diese Personen behaupten ferner, daß Ihre Durchl. in den letzten vierzehn Tagen nicht einmal eine Minute frei gestanden sey, indem wegen des heftigen Schmerzens dieß nicht möglich gewesen wäre. Wie kann Hr. Heine behaupten, daß Jemand stehe, der auf allen Seiten durch haltende Maschinen gefesselt ist, damit er nicht falle? Hr. Heine, der über das Gehen und Stehen früher selbst eine Abhandlung schrieb, wird doch wahrlich wissen, daß zum Stehen, wenn es freiwillig geschieht, wie er in seiner Berichtigung postulirt, nothwendig erfordert wird, daß der Schwerpunkt gehörig unterstützt seyn müsse, und daß die Directions-Linie nicht außerhalb der Grundfläche fallen dürfe? Kann er als Mann von Ehre behaupten, daß dieses Letz-

tere der Fall mit Ihrer Durchl. gewesen ist? — Die Begriffe, sich anlehnen, anlehnend eine stehende Stellung einnehmen, mit der unterstützenden Maschine eine ziemlich senkrechte Stellung haben, stehen, frei stehen, sind wahrlich nicht identisch, so sehr sich auch Hr. Heine bemüht, der Welt dieses weiß zu machen. — Daß die Fürstin in der postulirten Lage (nach Hrn. Heine) die vollen Verrichtungen der untern Extremitäten, d. h. die Vor- und Rückwärtsschreitungen im Gehen ohne Hindernisse gemacht habe, behauptet man ferner, sei unrichtig; denn die Begriffe des Vor- und Rückwärts, seien Raumverhältnisse, die im Raume selbst nur möglich wären. Das Rückwärtsschreiten könne nicht statt finden, wenn der Raum rückwärts, z. B. durch eine Zimmerwand, begränzt seie. Dieses sei der Fall mit der Fürstin gewesen, wenn sie sich in der stehenden Stellung befunden habe; denn in diesem Falle sei der ganze gestreckte Stand des Körpers durch die Matratze, woran die Fürstin, vermittelst der Maschinen gefesselt gewesen wäre, bestimmt gewe-

sen, wobei eine Bewegung der Füsse zwar vorwärts und seitwärts, aber nicht rückwärts hätte statt finden können. Uebrigens gebühre der Heine'schen Heilkunst die Bewegung der Füße vorwärts und hinterwärts gar nicht. Diese Bewegungen konnte die Fürstin in der Sitzlage schon vor und bei ihrer Ankunft in Würzburg machen, was Hr. Heine kaum wird läugnen können. Dieß wissen Hunderte, und wenn Hr. Heine es nicht glauben wollte, so dürfte er sich bei den Aerzten in Brüssel, Paris, an den Pyrenäen, in Pisa, Nizza, Wien u. s. w. erkundigen, von welchen die Fürstin behandelt worden sei, nicht zu gedenken, daß die Fürstin selbst Hrn. Heine dieses am Besten versichern könnte.

Sollte denn Hr. Heine die Anrede vergessen haben, die Se. Durchl. der Hr. Fürst v. Hohenlohe eine Stunde nach der Heilung der Fürstin, ihm beim Eintritt in den von Reinach'schen Hof machte? — Oder weiß er auch nicht mehr, was er beim Eintritte in das Zimmer der geheilten Prinzessin sagte: Gott! das hätt' ich nicht erwartet! rc.

Neunter Brief.

Würzburg, den 8. Juli 1821.

Viele der ersten Staatsmänner mit den vorzüglichsten Aerzten, die seinen Heilungen beiwohnten, staunen in tiefen Betrachtungen den Gang der Geschichte an, und zwei andere der ersten Aerzte sagten öffentlich: Was Er kann, können Wir nicht, und was Wir können, kann Er nicht. Indessen sei es mir erlaubt, die Ansichten darüber des als Schriftstellers und sehr beliebten praktischen Arztes dahier, Hrn. Dr. und Professors Vend, wie er solche in einem freundschaftlichen Zirkel erzählte, in Kürze anzuzeigen.*) Ich hoffe von ihm — wenn ich diese

*) Die Eile nöthigte mich, einen Theil dieser Briefe einem meiner Freunde in die Feder zu dictiren, einen andern jungen Menschen aber bath ich,

nicht ganz nach seinem Sinne gefaßt haben sollte, — mir diesen Schritt um so weniger übel zu nehmen, da er als rechtlicher gerader Mann, der Wahrheit getreu, von der weisen Regierung aufgefodert worden ist, einen vollständigen Bericht, als amtlich angestellter Stadtphysikus einzuschicken, welcher sonach mit den Ansichten des Hrn. Dr. und Professors Onymus, und mit den von der Polizeibehörde gefertigten Schlußverhandlungen, durch die Regierung vielleicht selbst bekannt gemacht werden wird.

„Ich selbst, sagte Hr. Dr. und Prof. Wend, habe den Fürsten von Hohen-

---

gegen Bezahlung mir einige abzuschreiben. Dieser Letzte mißbrauchte mein Vertrauen, nahm Abschriften von diesem neunten Briefe, und ließ davon wieder Abschriften nehmen. Da nun diese als vollständige Erklärung des Hrn. Professors Wend anerkannt werden, so muß ich gegen dieses leichtsinnige Benehmen und cirkulirende Abschriften in solange protestiren, bis Hr. Professor Wend sich ausführlicher erklärt, und diese der Wahrheit getreu anerkannt haben wird. Der junge Mensch mag sich dieses gesagt seyn lassen, und in der Zukunft getreuer mit einem anvertrauten Gute zu verfahren, das Sprüchwort nicht vergessend: Jung gewohnt, alt gethan. —

lohe einigemal Krankheiten heilen gesehen. — Die meisten bisher stattgehabten Heilungen lassen sich auf Nervenzustände reduziren. Größtentheils sind es zurückbleibende Lähmungen, in Folge von stattgehabter Gicht; krankhafte Schmerz-Empfindungen, z. B. Kopfweh, Ohren- und Glieder-Schmerz, Nervenkrankheiten, hysterische und hypochondrische Affektionen. Es giebt eine Paralysis dynamica und Paralysis organica plastica. Für die dynamische Paralyse ist eigentlich der Wirkungskreis für den Hrn. Fürsten v. Hohenlohe eröffnet; hier ist der Punkt, von welchem aus die Ansicht gefaßt werden muß, wie seine Heilungen zu Stande kommen. Hatte Jemand Gicht, und der erste Zeitraum desselben ist vorübergegangen, so haben die Kranken den Gebrauch ihrer Gliedmaßen noch nicht, und zwar aus folgendem Grunde;

a) Weil sie mehrere Monate vor Schmerz, Geschwulst, Entzündungs-Reitz der befallenen Theile, die Glieder nicht bewegen konnten.

b) Nun bleibt, wenn auch die Krankheit ohne plastische Bildung vorüber ist, Er-

schlaffung und Schwäche der Theile zurück. Nerve und Muskel sind lange Zeit außer der Thätigkeit, ohne Verrichtung gewesen, die Ernährung der Muskeln schwindet, und in diesem Zustande ist das Bewegevermögen der Gliedmaßen unentwickelt und gleichsam schlummernd. Ohne einen außerordentlichen Impuls und Perkussion im Nervensysteme wird es nicht geweckt. Deßhalb haben die Aerzte bei solchen Lähmungen die Anwendung der Elektricität und des Galvanismus, der Moxa und des glühenden Eisens vorgeschlagen und in Ausübung gebracht.

Allein es giebt auch Beispiele, daß Schrecken, welcher schnell und tief das Nervensystem erschüttert, vieljährige Lähmung geheilt habe. Man sieht hieraus die Macht des Gemüthes auf Krankheiten, indem durch eine Exaltation, Extase, d. i. durch schnelle Vorgänge im Gemüthe die dynamischen Prozesse des Nervensystems wie durch einen Zauberschlag durch den ganzen Körper in die höchste Spannung kommen können. Darauf beruht auch das Gesetz der Aufhebung einer Schmerz-Empfindung, weil ein größerer

Reitz den geringern unterdrücken, verändern und gänzlich aufheben kann. Auf ähnliche Weise, wie durch eine solche Psychojatrik *) oben besagte Gichtlähmungen geheilt werden, geht es auch mit der Blindheit und Harthörigkeit, solange solche nicht durch einen organischen Fehler bedingt werden, sondern rein dynamische Prozesse sind. Diese Fehler haben sodann ihren Grund in einer zurückgebliebenen Atonie **) der Nerven, nachdem irgend eine Krankheit dieselbe vorher befallen hatte, und ohne Veränderung der Organisation dieser Theile wieder verschwand." —

(Den Beschluß morgen.)

*) D. h. Heilkunst durch psychologisches Einwirken.
**) D. h. eine Schwäche.

Zehnter Brief.

Würzburg, den 9. Juli 1821.

Nach den gestern mitgetheilten Ansichten kann eine gesteigerte dynamische Aktion, welche die Vitalität des ganzen Nervensystems anspricht, mit einem Schlage die Atonie heben, und sodann diese Nerven zu ihrer gesunden Verrichtung zurückführen.

Was psychische Impressionen bei hysterischen und hypochondrischen Zuständen augenblicklich wirken, ist auch jedem Nichtarzte schon bekannt. Jeder kann die Psychojatrik ausüben, der das Gemüth an einem andern Individuum mächtig erhöhen, seine Imagination steigern, und eine hohe Seelen-Exaltation erwecken kann. In den Worten: „Dein Glaube hat dir geholfen, gehe, du bist geheilt!" — liegt sodann die Macht des ganzen Zauber-Schlages."

Es wäre sehr zu wünschen, daß Hr. Dr. Bend in einem umfassenden Umrisse diese seine Ansichten als psychojatrischen Beitrag vollständiger entwickeln, und zur Publizität bringen möchte. — Ich muß bemerken, daß diese Meinung blos medizinisch ist, abgeleitet aus den Vorgängen des Organismus; allein dieß genügte mir nicht. Um eine vollständige Ansicht über das Ganze dieser merkwürdigen Ereignisse zu gewinnen, gebührte es mir, auch die philosophischen, geschichtlichen und theologischen Ansichten zu eröffnen, wie ich sie in diesem Schriftchen schon dargelegt habe, und noch weiter verfolgen will.

Die menschlichen Gebrechen liegen theils in dem auf die ersten Menschen geworfenen Fluche, theils in den eigenen Vergehungen. Nicht alle können durch natürliche Mittel gehoben werden; Gottes Allmacht aber ist unbegränzt. Es ist ihm eben so leicht, ein zerstörtes Glied herzustellen, als er das ganze Universum aus Nichts erschaffen hat. Allein dergleichen außerordentliche Heilungen oder Wunderkuren geschehen nicht zu allen Zeiten, und fordern allemal

einen lebhaften Glauben. Wende aber niemand ein, daß dieser Glaube blos physisch wirke, wie Freude, Furcht und Schrecken. Von diesen Affekten weiß man wohl, daß sie der Gesundheit schaden, selten aber die Gesundheit bringen. Unerhört ist es aber, daß Freude oder was immer für ein Affekt einem erstarrten Gliede die Gelenkigkeit, einem gelähmten Auge oder einer gelähmten Zunge die Thätigkeit ꝛc. wieder herstelle. Nur eine Frage: Wer hilft? — Alle Hülfe kommt von Gott; Christus der Herr gab seinen Jüngern die Gewalt, gleiche und größere Wunder zu thun, als er gethan hatte. Marc. 16. Kap. Die Apostel wirkten auch wirklich der Verheißung Christi gemäß die größten und unläugbarsten Wunder; sie erkannten aber, daß nicht sie es seien, welche die Wunder wirkten, sondern Jesus Christus, in dessen Namen sie handelten. Apostelg. 3. Kap.

Werden aber allezeit Wunder geschehen? Die göttliche Vorsehung läßt nur von Zeit zu Zeit außerordentliche Dinge geschehen, um den erloschenen Glauben wieder zu erwecken. Wenn die Wunderkraft in unsern

Tagen sich wieder äußert, so müssen wir die göttliche Vorsehung preisen, daß sie denen, welche etwa unschuldigerweise im Unglauben anferzogen werden, Gelegenheit giebt, auf Den aufmerksam zu werden, der der Schöpfer und Herr der ganzen Natur ist. Denn in unsern Tagen, wo der Unglaube eben so herrschend geworden ist, als die Sittenlosigkeit, wurden selbst Viele gleichsam unschuldigerweise in den Unglauben verwickelt, da sie, ohne unterscheiden zu können, die Sprache derjenigen sich eigen machten, auf welche sie Vertrauen zu setzen angewiesen sind.

Es mag in unsern Tagen eben so gehen, wie in den Zeiten Christi selbst. Nachdem er den Lazarus von den Todten erweckt, mußten auch seine Feinde ihm Gerechtigkeit widerfahren lassen, und die Thatsache eingestehen. Statt sich aber ihm zu nähern, faßten sie vielmehr den Entschluß, ihn hinweg zu schaffen; sogar den erweckten Lazarus wollten sie wieder umbringen. Joh. 11. Kap. 48. — 58. V. 12. Kap. 10. V.

Da ich in meiner Vorrede, so wie auch Seite 48. u. ff. von den Ansichten der falschen

und wahren Wunder gesprochen habe, so finde ich zur nähern Aufklärung für nothwendig, einige Berichtigungen zu machen. Tacitus erzählt L. 4. c. 81. daß der Kaiser Vespasian einen Blinden und einen Lahmen in Alexandrien geheilt habe, die die Aerzte nicht hätten heilen können. Dem sei wie ihm wolle; schon zu jener Zeit schrieb man solche Thaten — nach der Erzählung des Baronius J. 71 — dem Schwarzkünstler Apollonius Tyanaeus, einem Vertrauten und Freunde des Kaisers zu, wie es Philo-Arato lib V. de vita Apollonii darthu. Die Krankheiten selbst sollen nicht so beschaffen gewesen seyn, wie sie Tacitus, der sich zwar auf Zeugen beruft, beschreibt; denn der Kaiser selbst lachte darüber, und bezweifelte seine Wunderkraft, als seine Schmeichler ihm sagten, es wäre ihnen von Serapis, einer aegyptischen Gottheit, geoffenbaret worden, daß sie, wenn er den einen mit seinen Fersen berühren, und dem andern in die Augen speien würde, würden geheilet werden. Den Schmeichlern nachgebend, sind beide Menschen, nach Tacitus, wirklich geheilt worden. Auch Josephus

Flavius streuet dießfalls dem Kaiser Weihrauch. Deßhalb sagen auch die alten Historiker, er habe es mehr um zu gefallen, als der Wahrheit treu bleiben zu wollen, gethan. Auch dem Herodes sen, haben die Schmeichler die Versicherung gegeben, daß er der Berufene von Gott durch die Propheten sei. Aus diesem Grunde hätten sich auch seine Anhänger die Herodianer genannt.

Es fragt sich nun, da man nach Tacitus das Faktum richtig so dargestellt liest: Lag Magnetismus, Sympathie, Zauberei, Teufelskraft oder jene Verblendung zu Grunde, die man in mehreren Geschichten beschrieben, in Homer und Virgil findet, wo vieles Unbegreifliche blendender Betrug und Schein gewesen seyn soll. Was sagt uns nicht auch Plinius von dem berühmten Arzte Asclepiades, der zur Zeit des Pompejus des Großen lebte, und sogar einen Todten auferweckte. *) Verglichen da-

*) Die ägyptischen Wissenschaften, bestehend in Sterndeuterei, Mathematik, Singkunst, Medizin, so wie die Gebräuche, die Götter zu ver-

gegen die heil. Schrift, ewig bewährt durch göttliche Thaten und Lehren, gegen diese mythologischen Erzählungen und abergläubischen Zeitgeist, wo nur Fabelei und Lügen mit Betrug Eingang finden konnte, wird man lachen.

Unsere Thatsachen sind von ganz anderer Art, und verbinden mich, Ihnen hier noch einige merkwürdige Fakta bekannt zu machen, welche ich in meinem nächsten Briefe erzählen werde. —

---

ehren, waren von zweierlei Art. Diese nannte man die natürlichen Wissenschaften, welche auch öffentlich gelehrt wurden; allein ihre verborgenen, dunklen, sozusagen heiligen, heimlichen, sinn- und geheimnißreichen Lehren wurden nur tiefdenkenden und eingeweihten Menschen durch dunkle, schwer verständige Zeichen gelehrt. Diese Kunst besaß auch Moses, Salomon, u. a. m. Man sehe hierüber Ecclesiastes Cap. 1. dann auf das 39te Kap. des Ecclesiasticus, auf Cornelius a lapide, auf Clemens Alex. lib. VI. Strom. — Auf Aristeas hist. septuagint., wo die Rede von Ptolomaeus und Eleazar ist. — Auf Hieronymus epist. ad Paulin., unter dem Titel: Prologi Galeati, wo besonders von Pythagoras, Plato, Archestas u. a. m. viel gesprochen wird.

Eilfter Brief.

Würzburg, den 10. Juli 1821.

Am Samstage den 30. Juni Vormittags kam auf dem Platze vor dem Staufenbergischen Hofe eine Chaise angefahren. Man vermuthete sogleich, daß auch diese einen Hülfsbedürftigen herbringe, und wirklich, auf Leintüchern trug man einen alten Mann, seiner Profession ein Metzger, aus Karlstadt, heraus und in das Staufenbergische Haus; denn alle Glieder seines Körpers waren so gelähmt, daß man ihn mit Händen nicht fassen konnte. Die unten auf dem Platze versammelte Menge staunte, eine so leidende Person zu sehen, viele sagten laut: „Wenn dieser Mann gesund wird, so zeigt sich der Finger Gottes offenbar.“ Die ganze versammelte Menge war voller Erwartung über den Erfolg mit diesem Subjekte. Ueber eine Weile hörte man eine Dame in dem Staufenbergischen Hause aus dem Fen-

ster den in dem Nachbarhause in den Fenstern liegenden zurufen: Ach Gott! der Mann steht auf! — — er kann auch schon gehen! — Die unten stehende Menge wurde nun noch voller von Erwartung. Nun aber bald rief wieder eine Dame der untenstehenden Menge zu: Ihr Leute macht Platz vor dem Thore, der Mann kommt heraus, daß nur ihn niemand stoße! Dieser Mann gieng seiner Chaise zu, fuhr alsdann eine Strecke fort, ließ den Kutscher halten, und verlangte, man möge ihn noch einmal vor den gnädigen Fürsten führen, er habe vor Freude vergessen, sich zu bedanken.

Nachmittags kam ein junger Mensch aus Burglauer angefahren, der vor zwei Jahren dahier Theologie studiert hatte, aber eines Fehlers an seinen Beinen wegen seit der Zeit immer höchst krank gelegen war. Diesen Menschen hatten seine Freunde unter den H. H. Seminaristen hieher gebeten, welche denn auch bewirkten, daß Se. Durchlaucht, da der Kranke das Bett auf seinem Wagen nicht verlassen konnte, zu dem Wagen hinzukamen, den Kranken zum Vertrauen auf Gottes Kraft und Güte er-

munterten, und sodann über ihn beteten, und ihm im Namen Jesu aufzustehen befahlen. Das erstemal konnte der Kranke noch nicht aufstehen. Se. Durchl. wiederholten das Gebet, und der Kranke bekannte, daß alle Schmerzen ihn verlassen hätten. Se. Durchl. beteten zum drittenmale, und zum Erstaunen der großen auf dem Platze vor dem Staufenbergischen Hofe versammelten Menge richtete sich der Kranke auf den Ruf: „stehe auf", in seinem Bette ganz senkrecht auf. Alle wunderten sich über die hagere und abgehärmte Gestalt dieses nun mit Freude-blitzenden Augen dastehenden Menschen, der vor einigen Minuten gleichsam noch todtkrank darniederlag. Seine beiden Füße waren schon ganz abgestorben, denn man durfte Stecknadeln in das Fleisch hineinstechen, und er war dabei gefühllos.

Ferner mehrere der merkwürdigsten Heilungen sind an folgenden Orten gewirkt worden. Bei der Specereihändlerin Madame Broili Demoiselle Schwester; die, von Aerzten behandelt, dem Tode nahe, auf der Stelle geheilt, bis jetzt frisch und gesund herumgeht; so wie an ei-

nem ihrer Ladendiener, aus Volkach gebürtig, dessen gelähmte Zunge ihm beinahe die Sprache benahm, und der nun wieder ganz deutlich spricht.

Das gänzlich erblindete Kind des Melbers Gulemann, von einem Arzte behandelt, welches auf der Stelle sehend geworden, und es bis auf diese Stunde noch ist.

Ein sehr merkwürdiger Fall war die Heilung der Frau Försterin Kiesling; dann jener des Hrn. Stadtgerichts-Actuars Kandler, welcher an der Kunst der Aerzte beinahe verzweifelnd, von einer langwierigen Krankheit gänzlich hergestellt worden ist.

Ferner des königl. Hrn. Kellermeisters Mel Demoiselle Tochter, welche nichts hörte; diese lief als hergestellt vor Freude in der Residenz umher, und rief aus: ich kann recht gut hören. —

Noch vor Ihrer Abreise am 11. Juli wirkten Se. Durchl. unter sehr vielen noch folgende, in ihrer Art wundersame Heilungen.

Man brachte einen 4jährigen Knaben aus Großenlangheim, bei dem vor 3 ½ Jahren ein Augendeckel das Auge ganz deckte, so, daß Niemand mehr wußte, ob und wie

das Auge noch existire, und dessen anderes Auge mit einem Felle überzogen war. Dieser Knabe wurde durch das Gebet des Hrn. Fürsten so hergestellt, daß beide Augen nun ganz gut sind, und er an demselben Nachmittage im Quanteischen Hause dahier alle Stiegen auf- und abgieng.

Ein Weinhändler von Königshofen, der 4 Jahre an Händen und Füßen ganz contract war, so zwar, daß seine Hände fest wie eine Faust zusammengezogen waren, und er gar nichts mit denselben thun konnte. Dieser Mann wurde augenblicklich so hergestellt, daß er wieder aufrecht auf seinen Füßen gehen und stehen, seine Hände auf- und zulegen, und wieder gebrauchen kann. Merkwürdig hiebei ist noch, daß von dem langen und festen Zusammenballen der Hände die Nägel an den Fingern wirklich eine Art Hornhaut wie Hühneraugen in der Hand hervorgebracht haben.

Ein Mann von Schwemelsbach, Landgerichts Arnstein, der schon seit acht Jahren nicht einmal sich in seinem Bette aufrichten konnte, wurde auf einem Wagen vor die Wohnung des Hrn. Fürsten gefahren, der

eben im Begriffe war abzureisen. In größter Eile wollte der Hr. Fürst diesem bedrängten Manne noch helfen, öffnete daher sein Fenster, und verrichtete von da aus sein Gebet, befahl auch dem Kranken zu beten. Nach dem Segensspruche rief er dem Bauern zu, er solle aufstehen. Da dieser es aber nicht vermochte, wurde das Gebet wiederholt, worauf der Kranke sich ein wenig aufrichtete und bekannte, daß er von Schmerzen ganz frei sei. Das Gebet wurde abermals wiederholt, worauf der Mann sich ganz allein auf dem Wagen aufrichtete, von dem Wagen in die Kirche zu Stift Haug gieng, und dort für seine Genesung dankte. Wem möchte es bei diesem Acte einfallen, eine Anwendung von Magnetismus vorzugeben, da von dem Hrn. Fürsten, der oben aus dem Fenster redete und betete, bis zu dem Kranken ein so großer Zwischenraum war, daß weder Anhauchung noch viel weniger Berührung möglich war. *)

*) Da das Interesse über Magnetismus, Sympathie, Somnambulismus 2c. immer allgemeiner wird, und von Theologen und Philosophen gar nicht mehr unbeachtet bleiben darf, so verweise

Von den geheilten Landleuten, deren Zahl ins Große geht, will ich hier schweigen.

Es scheint übrigens, daß im Auslande der Gang der Geschichte mit helleren Augen zu betrachten angefangen wird. Ein Pri-

ich, um zu prüfen und zu forschen, auf einige Schriften, unter dem Titel: 1) Untersuchungen über den Lebens-Magnetismus und das Hellsehen, von Dr. J. C. Passavant. 1821. gr. 8. S. 430. Pr. 4 fl. 12 kr. Besonders lesenswerth sind die Vergleiche der magnetischen Kraft mit der Wunderkraft, — die magnetischen Wirkungen mit kirchlichen Ceremonien in heiligen Gebräuchen rc., was immer aber nicht anwendbar auf den Gegenstand ist, von dem ich hier rede. Dann 2) der Magnetismus nach der allseitigen Beziehung seines Wesens, seiner Erscheinungen, Anwendung und Enthräthselung, in seiner geschichtlichen Entwicklung von allen Zeiten und bei allen Völkern, von J. Ennemoser, Dr. der Heilkunde. gr. 8. 1819. S. 781. Pr. 5 fl. 30 kr. 3) Archiv für den thierischen Magnetismus, von Dr. Eschenmayer, Dr. Kieser und Dr. Nees von Esenbek. VIII Bände. 1820 und 21. gr. 8. Leipzig bei Herbig. 4) Zeitschrift für psychische Aerzte, mit besonderer Berücksichtigung des Magnetismus, von Dr. Nasse, XII Hefte in 3 Jahrg. gr. 8. Pr. 12 Thl. 1820. Leipzig bei Cnobloch.

vatschreiben von schätzbarer Hand giebt hier- über unpartheiische Ansichten in Nro. 189 des Frankfurter Journals den 8. Juli 1821, welches ich zur Ehre des Journals hier abdrucken zu lassen mich verpflichtet fühle. Es heißt: Frankfurt, den 7. Juli. Zur Berichtigung der Correspondenz-Artikel, die wir über die wundervolle, mit der Fürstin v. Schwarzenberg in Würzburg sich ereignete Begebenheit, in diesem Journal mittheilten, ist uns von sehr schätzbarer Hand nachstehendes Privatschreiben zugekommen. Da wir in der Sache keine Parthei nehmen, so überlassen wir die Bemerkungen darüber dem eigenen Gutdünken unserer geehrten Leser:

N. N. am 4. Juli 1821.

„Wegen einem kleinen Geschäfte für den Grafen B. in F. reiste ich gestern Früh nach Würzburg, und kehrte Abends wieder hieher zurück. Bei dieser Gelegenheit habe ich denn auch über die neuesten Begebenheiten möglichst genaue Erkundigungen eingezogen, aus welchen sich ergiebt, daß die Sache nicht ganz leer, und allerdings einer vorsichtigen Aufmerksamkeit in hohen Grade würdig ist.

Unläugbare Thatsachen liegen vor Augen, welche, obgleich vielen unbegreiflich, denn doch nicht bestritten oder gründlich widerlegt werden können. Die königl. baier. Regierung, welcher auch ihre Feinde nicht das gerechte Prädikat einer aufgeklärten und freisinnigen versagen können, hat die strengste Untersuchung angeordnet, weßwegen denn auch die Polizeibehörde unausgesetzt beschäftigt ist, alle Thatbestände zu sammeln, um der Regierung das Mittel zur Bekanntmachung eines reinen Resultats an die Hand zu geben. Der Kronprinz selbst nimmt sehr thätig sich um die Sache an, da ihm von seiner bisherigen Gehöresschwäche eben so schnell geholfen wurde. Erfahrne solide Aerzte, welche Augenzeugen waren, stimmen für die gute Sache, während junge Witzlinge sich darüber lustig machen, und vor der Hand ihr unzeitiges Gespötte damit treiben. Ich meinestheils bin weder Bigott und Frömmler, noch Freigeist; — stimme, da ich noch keine Ueberzeugung habe, — weder dafür, noch dagegen, sondern will mein Urtheil nur noch solange zurückhalten, bis durch die angeordnete strenge Untersuchung

sich ein erprobtes Resultat herauswerfen wird. Uebrigens muß ich dann doch so vie-
len unserer Glaubensgenossen höchst in Ue-
bel nehmen, daß sie mit so spöttischer Prah-
lerei gegen wirklich religiöse Begebenheiten auftreten und zu Felde ziehen, deßen sie sich, wenn sie auch wirklich zu zweifeln be-
rechtigt wären, denn doch vernünftigerweise enthalten, und — wenigstens zur Ehre ih-
rer Religionspartheí — ein klügeres Schwei-
gen beobachten sollten. Andere Glaubens-
Genossen würden in jedem Falle weit eini-
ger zusammenwirken, um ihre Würde gegen ihre Glaubensgegner zu behaupten.

---

*) Vergl. die Fortsetzung im Frankf. Journal Nro. 184 unter dem Artikel Würzburg gegen den Artikel aus Bamberg, von einem angeb-
lich katholischen Geistlichen herrührend.

Zwölfter Brief.

Würzburg, den 11. Julius 1821.

Ich bin der festen Ueberzeugung, daß es nicht auf die Person ankömmt, welche handelt, wenn es nur nicht geschieht, um die Wahrheit der Religion zu erhärten; denn wir lesen Marcus am 9. K. 38 — 40. V. daß Jesus Christus seinen Jüngern, welche ihm die Nachricht brachten, daß Jemand, der nicht zu ihnen gehöre, in seinem Namen Teufel austreibe, sie es ihm aber verwehrt hätten, die Antwort gegeben hat: „Wehret ihm dieß nicht, denn Keiner, der in meinem Namen Wunder thut, wird so leicht übel von mir sprechen können." Wir wissen ferner, daß nach Matthäus Christus der Herr sagte, es werden Viele kommen, die sagen werden, sie haben große

Wunder gethan, Er aber ihnen entgegnen werde: er kenne sie nicht. Bekannt ist ja, daß auch der verkehrte Balaam ein Prophet war. So wie also Gott zukünftige Dinge durch ein unwürdiges Geschöpf bekannt machen kann, so kann Er auch die Wirkung seiner Macht durch Einen kund thun, der noch nicht zur heiligen Kirche gehört, als durch das Vertrauen auf Gott. Mögen auch Aufgeklärte Beispiele anführen, daß, — was wegen längern Stillschweigen kann bezweifelt werden, — von den ihnen Gleichdenkenden etwas Wunderähnliches geschehe *), so geht es immer auf den Punkt hin, daß das, was geschieht, im Namen Jesu geschieht, ohne dadurch ein Zeugniß für die Confession zu bewirken.

Ich selbst war Augenzeuge, wie den Fürsten die ihm vorgestellten Preßhaften gesund verließen. Wenn immerhin mehrere ungeheilt bleiben, so müssen wir die Vorsehung Gottes anbe-

*) Vergl. dagegen das Journal von Frankfurt und den Korrespondenten v. u. f. Teutschl. N:o. 194. den 13. Juli 1821, wo von dem Bauer ohnweit Ilmenau in Thüringen mit vier Geistlichen die Rede ist.

then, welche nicht will, daß das ganze Menschengeschlecht ohne alle Mängel und Gebrechen seyn soll. *) Vergessen wollen wir dabei nicht, welchen Einfluß die Ereignisse

---

*) Ein vortrefflicher Arzt äußerte sich wegen Rückfälligkeit einiger Patienten sehr tolerant. Er sagte: So wie wir für nothwendig erachten, unsern Geheilten Ruhe, Wärme und Diät anzuempfehlen, so dürfte ein solches Verfahren den durch den Hrn. Fürsten D und frommen Martin Michel, Geheilten auch angemessen seyn. Wenn kranke Leute den ganzen Tag auf einem Wagen, bei so böser kalter Witterung, unter freiem Himmel, erstarret und lahm, daliegen, so sollte man, wenn man sieht, daß Er sie dennoch durch sein Gebet heilet, mit offenen Augen nicht glauben, daß es geschehen sei, und doch ist es so. Ich kenne derlei Kranke, die achtjährig krumm und lahm im Bette ein wüstes Leben geführt haben; sie wurden auf der Stelle geheilt: aber auch einige Tage darnach durch ihre alte gewohnte versoffene Lebensart wieder bettlägerig. Es würde aber ungerecht seyn, dießfalls den Schluß zu machen, daß diese Heilungen nur momentane und unstatthafte zu nennen wären. Ergeht es uns Aerzten wohl etwas besser? Wie viele unserer Geheilten werden wieder recitiv? — —

Durch diese Ansicht könnten die im Korrespondenten v. u. f. Teutschl. Nro. 197 in den nichtpolitischen Nachrichten erzählten seltsamen Kurarten, ohne sie als Sphynx, Räthsel aufzugeben und zu lösen, schon gelöst seyn.

unserer Tage auf die Gefühle edler Seelen machen. Welche Rührung! Welche Hinreißung! Heute den 11. d., wo er wieder in seiner Lieblingskirche, im ehemaligen Stifte Haug war, sah man eine große Menge Stadtbewohner mit sehr vielem Landvolke in größerer Anzahl, als gestern. Auf den Knien liegend, hoben sie in ihrer Begeisterung die Hände auf, und betheten mit ausgespannten Armen zu Gott, unserm Erlöser in den Nöthen. Thränen floßen von allen Seiten derer, die da anwesend waren. Man muß aber auch den guten liebevollen Fürsten selbst sehen, mit welcher Herzenserhebung er bethet und segnet. Was soll ich Ihnen noch weiter schreiben? Heute gegen 4 Uhr trat die ewige Anbethung in der Hauger Pfarrkirche ein. Sein würdiger Verehrer, Herr Stadtpfarrer Deppisch, bei dem Er wieder seine Wohnung genommen hat, rechnete es sich zur Gnade, wenn der würdige Priester Gottes die Prozession bei dieser Feierlichkeit führen würde. Welcher Zulauf des Volkes aus allen Ständen! Welche rührende Andacht! Dieses zu sehen,

war Ihre Gegenwart nöthig; denken Sie sich das Erhabene im Geiste.

Wir bedauern, daß Er heute durch eine von Sr. königl. Hoh. unserm allgeliebtesten Kronprinzen eigenhändig geschriebene, sehr angenehme und schmeichelhafte Estaffete von Brückenau nach Bamberg abgeschickt, allein in dessen Abwesenheit hieher zurücklaufend, zur Kur eingeladen abgereist ist. Des Abends fuhr er nach Karlstadt, übernachtete allda, um am 12ten eintreffen zu können. Gefunden hat er an dem größten Theile der Bewohner Würzburgs nicht, wie es sonstwo heißen könnte, was im 6. K. 4. V. des heil. Marcus gesagt wird.

Wir sehen seiner segenvollen Rückkunft bald wieder entgegen, und vernehmen schon jetzt wieder die erfreulichsten Nachrichten von Brückenau über die von Sr. Durchl. auch dort vorgenommenen merkwürdigen Heilungen.

Noch muß ich Ihnen eine schöne Stelle aus einem Schreiben eines edeldenkenden Bewohners von hier mittheilen, welches auch in den Zeitungen zu lesen ist.

„Das angefragte Ereigniß schneller Heilungen dahier und auf dem Lande hat seine volle Richtigkeit, so wie auch — gegen die falsche Meinung anderer Religionsverwandten im Auslande — nicht nur protestantische Glaubensgenossen, sondern auch jüdische Gläubige augenscheinliche Hülfe vor Tausenden von Zeugen gefunden haben. Inzwischen fahren die Aberwitzigen und Ueberklugen, die es nicht begreifen wollen, und zu stolz sind, sich' durch selbstiges Sehen und Hören wenigstens in Etwas zu überzeugen, fort, ihr spöttisches Wesen zu treiben, und halten sich sehr über die getroffenen Maasregeln des Kronprinzen Königl. Hoh. auf, als wolle derselbe die Meinung des Publikums nach seiner Willkühr binden und fixiren, was denn doch eine übertriebene und widerrechtliche Anmaßung sei. Allein dieß ist eine ganz schiefe Auslegung und Behauptung. Meinungen lassen sich ohnehin nicht binden: aber selbe gegen anders Denkende nur in der Absicht äußern, um diese von ihrer Meinung abzuleiten, und dabei die Sache dem Spotte und der Verachtung Preis geben, dieses

mag denn doch — zu dieser Zeit am allermeisten — eine solche angebliche Anmaßung rechtfertigen. Denke doch ein Jeder, was er will, nur spotte er dessen nicht, was er nicht begreifen kann: sonst müßte der Arzt seiner Handlungsweise am meisten spotten, da er zwar seine Heilmittel aus den Büchern und der Erfahrung kennt und anwendet, aber selbst nicht weiß, wie die Wirkung derselben in dem Patienten geschieht. Aehnlicher Ereignisse in der grauen Vorzeit nicht zu gedenken, bietet uns ja selbst das große Naturreich so viele und wunderbare Erscheinungen dar, welche auch dem geübtesten Naturforscher ein unauflösbares Räthsel bleiben, so sehr man sich mit ewigen Demonstrationen und nichts beweisenden Muthmaßungen quälet. Sogar im Gebiete der Politik würde man schon oft denjenigen für toll oder wahnsinnig gehalten haben, wenn er früher das für möglich gehalten und geglaubt hätte, was denn doch in der Folge der Zeit wirklich geschehen ist. Hört vollends der Glaube an ein höchstes, vollkommenstes, und alles vermögendes We-

sen auf, und wir sinken in das finstere Thierreich zurück. — —

Das Publikum mag über diese wenigen Bogen selbst aburtheilen. Wer mich genauer kennt, wird wohl wissen, daß ich nicht aus Interesse, noch aus Leidenschaft schrieb. Das suum cuique, d. h. einem Jedem das Seinige, habe ich hiermit anerkannt. Mögen über diesen Gegenstand noch so viele Schriften erscheinen, ich werde sie ehren, in so lange sie der Wahrheit huldigen *) — und sonach bleibt mir nichts mehr zu sagen übrig, als: nil admirári: Mich wundert in der Welt gar nichts mehr; — nannten ja die Pharisäer Jesum auch einen Betrüger, und schrieben seine Großthaten der

*) Ich mache hier drei Schriftchen bekannt, als: Briefe aus Würzburg über die dortigen wichtigen Ereignisse im Monate Junius 1821. Erste Lieferung. 1821. 3 Bogen. Pr. 15 kr. 2) Ansicht über die neuesten wundervollen Begebenheiten in Würzburg. Von Hrn. Pfarrer Jos. Kast. 1821. 1 Bog. Pr. 6 kr. 3) Was der hl. Apostel Petrus einstens in Jerusalem that, das that Fürst Hohenlohe als katholischer Priester in der k. b. Kreishauptstadt Würzburg. ꝛc. Von einem kath. Seelsorger. 1821. 1 Bog. Pr. 4 kr.

Kraft des Satans zu. So muß es kommen, damit der Finger des Herrn desto sichtbarer sich zeige, und Jene sich offenbaren, wessen Geistes Kinder sie sind, denen ich aber zurufe: Surge, qui dormis, et exurge a mortuis, Paul Ephes. C. 5. 14. V. Erwache du Schlafender, stehe auf von den Todten, daß Christus dich erleuchte! — Möge doch diese herrliche Gelegenheit der fromme Christ benützen, um im Glauben dessen zu wachsen, der uns geliebt, und sich selbst für uns dargegeben hat. Schließlich fodere ich Jedermann auf, mich dießfalls einer einzigen Unwahrheit zu beschuldigen. Ja ich glaube, was Lucas im 1. K. 16. V. sagt: „Er wird viele von den Kindern Israels zum Herrn ihren Gott bekehren."

Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Baur, Franz Nicolaus,

Wahre und kurze Beschreibung der merkwürdigen Ereignisse und wohlthätigen heiligen Handlungen Sr. Durchlaucht der Herrn Fürsten Alexanders von Hohenlohe, Domicellars von Olmütz, Vicariats-Rathes des Bisthums Bamberg, und Ritters des Maltheser-Ordens während seiner 24tägigen Anwesenheit in
Bd.: [1]

Würzburg 1821

Bavar. 4004,I,3 a
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10381709-6